

# Die Bekanntheit von Luthers Judenschriften im 19. und frühen 20. Jahrhundert

DOROTHEA WENDEBOURG

Am 4. Dezember 1938 erschien in der *Preußischen Zeitung* zu Königsberg ein Artikel mit der Überschrift: »Pfarrer wollen es nicht glauben.« Der Untertitel lautete: »Aber Luther hat wirklich so gegen die Juden geschrieben.«<sup>1</sup> Worum ging es? Dieselbe Zeitung hatte zwei Wochen vorher – am 19. November –, im Zusammenhang der in- und ausländischen Debatten über die ›Judenfrage‹ nach der ›Reichskristallnacht‹, einen Artikel *Martin Luthers Rezept* veröffentlicht, in dem sie Luthers »drastische« judenfeindliche Ratschläge aus der Schrift *Von den Juden und ihren Lügen* abdruckte. Zum Erstaunen der Redaktion hatte danach das Königsberger Konsistorium bei der Zeitung angerufen. Pfarrer der Kirchenprovinz hätten sich gemeldet und gefragt, ob die Lutherzitate »wirklich stimmten«. Das Konsistorium forderte die Redaktion auf, »Nachweise für ihre Echtheit« zu bringen. Das geschah in eben jenem Artikel vom 4. Dezember. Genüßlich verwies die Zeitung auf die einschlägigen Stellen in der Weimarer Lutherausgabe<sup>2</sup> und fügte hinzu, die Königsberger Staatsbibliothek habe sogar ein Exemplar der Ausgabe von 1543. Und dann zeigte die Zeitung sich erstaunt, ja empört über die Unwissenheit, die in dem ganzen Vorgang zum Vorschein gekommen sei. Man hätte jeden anderen Zweifler verstanden. »Wenn es aber berufene Männer gibt, die es genau wissen müßten, dann sollten das eigentlich die evangelischen Pfarrer sein. Wenn sie schon nicht Luther im Originaltext lesen, von wem soll man es sonst verlangen? Und wie können sie den Anspruch erheben, das Wort Gottes in seinem Sinne zu lehren, wenn sie nicht das geistige Werk des Begründers der protestantischen Kirche von der ersten bis zur letzten Zeile genau kennen?« Nun hätten die Geistlichen die Quellenhinweise, und nun sollten sie sich endlich an die Lektüre machen. Damals im 16. Jahrhundert habe der Kirchenmann Luther die Obrigkeit anspornen müssen. Jetzt dagegen verhalte es sich offensichtlich umgekehrt, seien »Obrigkeit und Volk der

---

<sup>1</sup> Preußische Zeitung, 8. Jahrgang, Nr. 335, 1. Beiblatt. Der hier dargestellte Vorgang ist belegt in den Akten des Evangelischen Zentralarchivs Berlin (EZA 7/3688, 198; aus EZA 7/3688 stammen auch alle folgenden, in denselben Zusammenhang gehörenden Zitate). Erstmals wurde auf den Zeitungsartikel und seinen Hintergrund hingewiesen von CHRISTOPHER PROBST, *Demonizing the Jews. Luther and the Protestant Church in Germany*. Bloomington (Indiana) 2012, 125. Doch Probst verfolgt die Spuren in den Akten nicht weiter, die nach Berlin und von dort aus in die ganze DEK führen.

<sup>2</sup> Allerdings ohne Bandangabe, nur mit dem Hinweis auf das Erscheinungsjahr 1919.

Geistlichkeit im Kampf gegen das Judentum weit voraus. Wie sich die Zeiten geändert haben!«

Wie die – im Berliner Evangelischen Zentralarchiv liegenden – Akten zeigen, war es dem Königsberger Konsistorium äußerst peinlich, die Kirche derart vorgeführt zu sehen.<sup>3</sup> In einem Rundschreiben an alle Pfarrer der Kirchenprovinz wurde am 15. Dezember beteuert, es habe sich bei dem Anruf in der Redaktion der *Preussischen Zeitung* nicht um eine offizielle Anfrage der Behörde, sondern um die eigenmächtige Aktion eines unwissenden kleinen Beamten des Hauses aufgrund der vereinzelt Nachfrage eines gerade anwesenden Pfarrers gehandelt.<sup>4</sup> Die Zeitung wurde gebeten, eine entsprechende Richtigstellung zu drucken, was natürlich nicht geschah. Da auch schon die kirchliche Oberbehörde, der Evangelische Oberkirchenrat (EOK) in Berlin, benachrichtigt worden war,<sup>5</sup> der alsbald einen Bericht des Königsberger Konsistoriums anforderte,<sup>6</sup> ging im neuen Jahr ein Rechtfertigungsbrief nach Berlin, dem das Rundschreiben an die Pfarrer beigelegt war (7.2.1939).<sup>7</sup> Aus diesem Schreiben sei zu ersehen, »daß sich das Evangelische Konsistorium keineswegs blamiert [...] hat.« Angefügt wird eine kritische Bemerkung zur Behandlung der Materie in der *Preussischen Zeitung*; hier werde übergangen, daß es grundlegende Differenzen zwischen der »Lutherschen Polemik« gegen die Juden und dem »nationalsozialistischen Standpunkt« gebe, insofern erstere vorwiegend religiös begründet sei.<sup>8</sup>

<sup>3</sup> Und das umso mehr, als es von einem Kollegen unter Druck gesetzt wurde, dem Superintendenten Georg Feix aus Marienwerder (Westpreußen), einem bereits mit einem antijüdischen »Schulungsbrief« (EZA 7/3688, 199; zitiert bei PROBST [s. Anm. 1], 126) aktiv gewordenen Deutschen Christen (wenn KURT MEIER, *Der evangelische Kirchenkampf*, Göttingen 1984, Bd. 2, 195, und Bd. 3, 266, Feix unter die »Gemäßigten« rechnet, trifft das Adjektiv auf den kirchenpolitischen Kurs der ostpreussischen DC zu, denen Feix angehörte, nicht aber auf dessen eigene kirchenpolitische und theologische Linie). Feix forderte umgehende Aufklärung erstens darüber, ob es stimme, daß preussische Pfarrer jene Frage gestellt hätten, und zweitens, wie diese Information an die Zeitung gelangt sei, ob tatsächlich ein entsprechendes Telefonat des Konsistoriums mit der Redaktion geführt und damit der ostpreussische Pfarrerstand »in ohnehin angespannter Lage« bloßgestellt worden sei. Hier bedürfe es sofortiger Klarstellung, notfalls werde er, Feix, selbst dafür sorgen (Brief an das Königsberger Konsistorium am 6.12.1938, EZA 7/3688, 198). Zugleich informierte der Marienwerdersche Superintendent in einem denunziatorischen Schreiben den Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin (6.12.1938, a.a.O. 197).

<sup>4</sup> EZA 7/3688, 219.

<sup>5</sup> S. Anm. 3.

<sup>6</sup> 29.1.1939 (EZA 7/3688, 201).

<sup>7</sup> A.a.O. 221.

<sup>8</sup> »Ein sachdienlicher Aufsatz über Luthers Schriften gegen die Juden hätte sich [...] nicht auf die Feststellung der Richtigkeit der Lutherzitate beschränken dürfen, sondern hätte auch auf die vom nationalsozialistischen Standpunkt abweichende, überwiegend

Der Reichkirchenminister, der offenbar über die Kirchenkanzlei von der Angelegenheit erfahren hatte, sah Handlungsbedarf. Seiner »Anregung« folgend schrieb die Kirchenkanzlei der DEK an alle Kirchenleitungen (22.4.1939), sie möchten ihre Pfarrer dazu bringen, sich mit der Stellung Luthers zu den Juden zu beschäftigen.<sup>9</sup> Eine Literaturliste lag bei. Sie enthielt als Quelleneditionen die Ausgabe der Schrift *Von den Juden und ihren Lügen* von »Walter Lieden«, gemeint ist Walther Linden<sup>10</sup> – ein auch in späteren Abschriften niemals korrigierter Fehler, der etwas über das Interesse und die Sorgfalt sagt, mit der das von oben »angeregte« Projekt verfolgt wurde –, oder alternativ den einschlägigen Sonderband der Münchner Lutherausgabe.<sup>11</sup> Als Sekundärliteratur nannte sie neben den Beiträgen zum Thema von Reinhold Lewin<sup>12</sup> und Erich Vogelsang<sup>13</sup> u.a. Theodor Pauls' dreibändiges Werk *Luther und die Juden*,<sup>14</sup> das der Minister als »zeitgemässe und sorgfältige Schrift« besonders empfehle. Was gegenüber den anderen Landeskirchen nur eine Bitte war, wurde für die Provinzialkirchen der Kirche der Altpreußischen Union zum Befehl. Zwei Wochen später (4.5.1939) wurde ihnen dasselbe Begehren samt Literaturliste als Erlaß zugestellt, den sie zu befolgen hätten; binnen sechs Wochen sei Bericht zu erstatten, und das mit Angabe des herangezogenen Schulungsmaterials, wobei Luthers *Von den Juden und ihren Lügen* besonders zu berücksichtigen sei.<sup>15</sup> Ein Formular wurde angelegt, um mit Datum einzutragen, wann die einzelnen Provinzialkirchen über ihre Maßnahmen berichtet haben würden.<sup>16</sup> Die Reaktionen waren nicht befriedigend, so

---

religiöse Begründung der Lutherschen Polemik hinweisen müssen, was zweifellos zu einer weiteren Debatte geführt hätte« (ibd.). Der Verfasser dieses Schreibens kannte offensichtlich Luthers Schrift, brachte sie aber bewußt nicht in die politische Debatte ein. Ob seine Zurückhaltung nur daran lag, daß er sie hier wegen ihrer primär theologischen Ausrichtung für ungeeignet hielt, oder ob er der Schrift auch inhaltlich kritisch gegenüberstand, läßt sich nicht sagen.

<sup>9</sup> A.a.O. 243.

<sup>10</sup> Siehe unten S. 167f.

<sup>11</sup> Siehe unten S. 166f.

<sup>12</sup> REINHOLD LEWIN, Luthers Stellung zu den Juden. Ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Deutschland während des Reformationszeitalters, Berlin 1911.

<sup>13</sup> ERICH VOGELSSANG, Luthers Kampf gegen die Juden, Tübingen 1933.

<sup>14</sup> Siehe unten Anm. 111.

<sup>15</sup> EZA 7/3688, 244b. Auch die sudetendeutsche Kirche (*Deutsche Evangelische Kirche in Böhmen, Mähren und Schlesien*) erhielt am 24. April denselben Brief. Daraufhin fragte ihre Leitung bei dem Schriftführer des Evangelischen Bundes in Dux nach, ob die Bibliothek des Bundes, die den Gemeindepfarrern als Quelle aktueller Literatur diene, die auf der Berliner Literaturliste genannten Bücher habe (Národní Archiv Praha, DE-KiBMS, k.č. 85 »Deutsche Evangelische Kirchenkanzlei«, Schreiben vom 22.4. und »Kirchenleitung Gablonz«, Schreiben vom 24.4.1939). Für diesen Hinweis danke ich meinem Doktoranden Johannes Nett.

<sup>16</sup> A.a.O. 245. Hier finden sich die Einträge über die Reaktionen der Provinzialkirchen, darunter die folgenden dilatorischen.

daß im Sommer (18.7.1939) nochmals gemahnt wurde.<sup>17</sup> Die meisten Provinzialkonsistorien schrieben nach Berlin, sie hätten den Erlaß mit Literaturliste, diese teils gekürzt, an ihre Superintendenten zur Umsetzung auf Pfarrerkonventen weitergeschickt. Mit Nachdruck auf solche Umsetzung gedrungen wurde aber nicht. So wurde nach Berlin gemeldet, man brauche bedeutend mehr Zeit, denn die Superintendenten reagierten nicht,<sup>18</sup> die Pfarrer seien gerade in Urlaub,<sup>19</sup> oder es gebe dringlichere Themen, die zuerst bearbeitet werden müßten.<sup>20</sup> Am Ende meldete nur ein Konsistorium Vollzug, das der kleinen, aus einer einzigen Superintendentur bestehenden Kirche von Stolberg.<sup>21</sup> Kurz, die Initiative zur Pfarrerverfortbildung in Sachen »Luther und die Juden« verlief im Sande. So gab die Kirchenkanzlei schließlich auf; im September 1939, ein Dreivierteljahr nach dem peinlichen Vorfall in Ostpreußen und drei Wochen nach Kriegsbeginn, stellte sie in einer internen Notiz fest, die Angelegenheit könne »vorläufig ruhen.«<sup>22</sup> Von diesem Kurswechsel der Oberbehörde nicht in Kenntnis gesetzt, ließ das eine oder andere Provinzialkonsistorium aber offenbar nicht locker. Wie Unterlagen im Archiv des Berliner Domes zeigen, mahnte jedenfalls das Konsistorium der Mark Brandenburg seine Superintendenten noch im Frühjahr 1940, sie sollten die Pfarrer ihres Bezirkes »zu einer Beschäftigung mit der Stellung Luthers zu den Juden« anregen.<sup>23</sup>

<sup>17</sup> A.a.O. 247.

<sup>18</sup> So am 9.8. das schlesische Konsistorium (a.a.O. 255).

<sup>19</sup> So am 13.7. das Konsistorium der Mark Brandenburg (a.a.O. 251).

<sup>20</sup> So das Konsistorium der Rheinprovinz in einem – auch nach Berlin gemeldeten – Schreiben an seine Superintendenten, das ihnen den Erlaß mitteilt, aber hinzufügt, zuerst einmal müßten die Pfarrer sich mit einer neuen Ausgabe der Lutherschen Bibelübersetzung für den Gemeindegebrauch befassen, und so lange sei die Beschäftigung mit dem Thema »Luther und die Juden« zurückzustellen (a.a.O. 260, Schreiben vom 15.5. an die Superintendenten, weitergeleitet an die Berliner Kirchenkanzlei, a.a.O. 259). Ebenfalls distanziert und besonders schleppend reagierte man in der Kirchenprovinz Westfalen. Man ließ sich bis zum 1. September mit der Antwort an die Berliner Behörde Zeit und teilte dann auch nur mit, man habe deren Schreiben allen Superintendenten mitgeteilt und sie ersucht, es »den Herren Geistlichen in geeigneter Weise bekannt zu geben.« Von einer Anweisung zum Vollzug ist ebenso wenig die Rede wie von einer gesetzten Frist (a.a.O. 258).

<sup>21</sup> Das Thema sei auf einer Pfarrerkonferenz – mehr als eine gab es in der Stolberger Kirche nicht – besprochen worden (4.10.1938, a.a.O. 264).

<sup>22</sup> Notiz vom 23.9. (a.a.O. 248).

<sup>23</sup> »Wir erinnern an die Beantwortung unserer Verfügung vom 2. Juni 1939 – K. I Nr. 2748 –, betreffend Anregung der Pfarrer Ihres Aufsichtsbereichs zu einer Beschäftigung mit der Stellung Luthers zu den Juden« (Schreiben des Konsistoriums der Mark Brandenburg am 22. April 1940, Archiv des Berliner Doms 1/3142, 2f.). Eine entsprechende Erinnerung war bereits am 10.2.1940, offenbar vergeblich, ergangen (ibid.). Für den Hinweis auf dieses Aktenstück danke ich meinem Doktoranden Patrick Holschuh.

Der skizzierte Vorgang erstaunt, und er weckt methodische Fragen. Zunächst das Erstaunliche. Offensichtlich hatten sechs Jahre Drittes Reich, nationalsozialistische und deutschchristliche Propaganda nicht genügt, die Gesamtheit der deutschen Pfarrerschaft, geschweige denn die ganze evangelische Kirche mit Luthers judenfeindlichen Spätschriften vertraut zu machen.

Man könnte einwenden, daß Ostpreußen vielleicht einfach zu weit weg von den Zentren der Politik und der Propaganda gelegen habe. Andererseits war gerade in diesem exponierten Gebiet die Treue zum Regime stark und die Dichte deutschchristlicher Pfarrer hoch. Doch auch unter ihnen – die in Ostpreußen freilich ganz überwiegend nicht dem radikalen »nationalkirchlichen« Kurs folgten<sup>24</sup> – war offenbar die Kenntnis jener Lutherschriften alles andere als allgemein und intensiv. Und wie die Reaktion von Kirchenminister und Kirchenkanzlei zeigt, ging man an der Kirchengspitze davon aus, daß es in den übrigen preußischen Kirchenprovinzen, ja in den meisten Landeskirchen nicht viel besser stand. Der bis in die Kriegszeit hinein immer neu, von Kirchengegnern und Leuten innerhalb der Kirche, erhobene und auch in der *Preußischen Zeitung* wiederholte Vorwurf, die evangelische Kirche halte Luthers antijüdische Schriften unter Verschuß, ist zwar in dieser Form als Propaganda einzuschätzen; doch in der mangelnden Informiertheit vieler Pfarrer und Gemeindeglieder hatte er einen Anhalt an der Realität.<sup>25</sup> Einer Realität, die so unfaßbar erschien, daß immer wieder nach Erklärungen gesucht wurde. Mit Vorliebe fand man sie in üblen Machenschaften, welche das Weltbild bestätigten, das es mit dem Rekurs auf Luther zu stützen galt – letztlich müßten die Juden hinter der Verschleierung strecken.<sup>26</sup>

<sup>24</sup> MEIER (s. Anm. 3), Bd. 2, 190–195; Bd. 3, 264–270.

<sup>25</sup> Eine Quelle vom anderen Ende des Reiches aus dem Jahr 1935 deutet in dieselbe Richtung: Nach einem Rundbrief der Württembergischen Bekenntnisgemeinschaft vom 16.10.1935 reagierten Gemeindeglieder auf die wiederholten Bezugnahmen des *Stürmers* auf Luthers *Von den Juden und ihren Lügen* mit der Frage: »Warum muß uns der ›Stürmer‹ mit dieser Einstellung Luthers vertraut machen; warum hat das nicht die Kirche getan?« Worauf die Pfarrer klarstellen sollten, daß »die Kirche nie den Versuch gemacht [habe], die Einstellung Luthers zu vertuschen«, was man daran sehen könne, daß es die Buchwaldsche »Volksausgabe« von 1931 (s.u. Anm. 111) gebe, die es jedermann erlaube, »sich darüber zu unterrichten«. Außerdem sollten sie deutlich machen, daß der *Stürmer* Luther verzeichne, wenn er ihn als Kronzeugen für die Ablehnung der Judentaufe heranziehe, die Luther vielmehr immer bejaht habe. Im übrigen sei letztlich ohnehin das Neue Testament mit seinem Befehl maßgeblich, das Evangelium auch den Juden zu verkündigen (GERHARD SCHÄFER [Hg.], *Die evangelische Landeskirche Württembergs und der Nationalsozialismus*, Bd. 4, Stuttgart 1977, 398f.).

<sup>26</sup> So der Pfarrer und Mitarbeiter am Eisenacher *Institut zur Erforschung (und Beseitigung) des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben* Fritz Schmidt-Clausing in dem Artikel *Juden fälschen Luther!* des *Völkischen Beobachters* vom 18.

Diese Erklärung ist so absurd, daß wir uns mit ihr nicht aufzuhalten brauchen. Damit ist aber noch nicht die Anklage selbst erledigt; ein Vorfall wie die Königsberger Szene und ihre Folgen macht deutlich, daß es sich lohnt, ihr nachzugehen. Das gilt umso mehr, als es, wie später zu zeigen sein wird, noch andere Indizien gibt, die in dieselbe Richtung weisen. So verlogen das Regime und seine Parteigänger waren, die jenen Vorwurf erhoben – auch ein Lügner lügt nicht immer. Und so offensichtlich die Anklage Teil antijüdischer und antikirchlicher Propaganda war – auch Propaganda kann wahre Elemente enthalten. Gehen wir dem Vorwurf also nach. Um das zu tun, will ich ihn in seine beiden Teilvorwürfe auseinandernehmen, den Vorwurf, daß die Kirche Luthers antijüdische Schriften unterschlagen habe, und den Vorwurf, diese Schriften seien in der Breite des Protestantismus unbekannt geblieben.

### 1. Amtliche Steuerung der Kenntnis von Luthers Judenschriften

Kommen wir also zu dem Vorwurf zurück, die evangelische Kirche habe seit langem Luthers Judenschriften von 1543, insbesondere *Von den Juden und ihren Lügen*, den Gemeinden unterschlagen, und diesen sei folglich die judenfeindliche Haltung des Reformators unbekannt geblieben. Zunächst einmal zum ersten Teil dieses Vorwurfs, dem an die angeblich der Unterschlagung schuldige Kirche. Man fragt sich, wer damit gemeint sein soll. Die landesherrlichen, nach 1918 dann die geistlichen obersten Bischöfe mit ihren Behörden und, seit es sie gab, die Synoden? Die rudimentären überwölbenden Institutionen wie Deutscher Evangelischer Kirchenausschuß oder Deutscher Evangelischer Kirchenbund? Wer auch immer – von keiner dieser Instanzen ist die geringste Bemühung belegt, die Verbreitung und Kenntnis von Luthers judenfeindlichen Schriften zu unterbinden. Ebenso wenig sind Bemühungen belegt, für deren Verbreitung und Kenntnis zu sorgen. Die einzige kirchenamtliche Unternehmung dieser Art, die mir bekannt ist, ist jene Initiative der Berliner Kirchenkanzlei,

---

März 1941: »Oftmals ist nach 1933 die Frage gestellt worden, warum das deutsche Volk bis dahin nichts von Luthers Stellung zu den Juden erfahren habe. Selbst der evangelische Theologiestudent ist kaum während seines Studiums auf die großen Judenschriften Luthers hingewiesen worden.« Doch mittlerweile sei, nämlich durch Werner Petersmanns und Theodor Pauls' Schrift *Entjudung selbst der Lutherforschung* das Rätsel gelöst worden: Der unfaßbare Sachverhalt gehe auf den Rabbiner Reinhold Lewin und seine Schrift *Luthers Stellung zu den Juden* (s.o. Anm. 12) zurück, von dem die evangelische Kirche ihr Bild von Luthers Haltung gegenüber den Juden habe bestimmen lassen und dem sogar die Weimarer Lutherausgabe gefolgt sei (EZA 7/3688, 335). Feix spricht in seinem genannten »Schulungsbrief« (s. Anm. 3) ohne Schuldzuweisung von »langem Vergessen« in der evangelischen Kirche.

die ich zu Beginn genannt habe, die Aufforderung an die nichtpreußischen Landeskirchen und die Verfügung an die Kirchen der APU, Pfarrerschulungen in Sachen Lutherscher Judenfeindschaft durchzuführen. Aber das ist schon die Zeit des »Dritten Reiches«, in der die Versäumnisse der Kirche in der Vergangenheit ausgeglichen werden sollten.

Nun gehört es im Protestantismus ohnehin nicht zu den Beschäftigungen kirchenleitender Instanzen, für die Verbreitung und Kenntnis theologischer Werke zu sorgen – sofern es sich dabei nicht um symbolische Bücher handelt, wozu Luthers Judenschriften nun einmal nicht zählen. Das ist vielmehr Sache einer anderen Institution, der Theologischen Fakultäten. Durch ihr Lehrprogramm bestimmen sie die akademische Lektüre der zukünftigen Pfarrer. Wie stand es hier in dem uns interessierenden Zeitraum mit Luthers Judenschriften? Die knappe Antwort lautet: Die Durchsicht aller mir erreichbaren Vorlesungsverzeichnisse zwischen 1880 und 1945<sup>27</sup> hat keine einzige Lehrveranstaltung an einer deutschen evangelisch-theologischen Fakultät ergeben, welche jenen Schriften gewidmet gewesen wäre. Dieses Fazit enthält zugegebenermaßen Unschärfen. Die Vorlesungsverzeichnisse sagen nichts darüber aus, ob, in welchem Maß und in welcher Weise die an den meisten Fakultäten regelmäßig abgehaltenen reformationsgeschichtlichen Zyklusvorlesungen auf Luthers Judenschriften eingegangen sind. Außerdem wurden kirchengeschichtliche Seminare für lange Zeit vielfach noch ohne Angabe des Themas angekündigt, so daß sich oft nicht sagen läßt, wovon sie dann handelten. Gleichwohl – es gab doch, und zwar zunehmend, Seminarankündigungen mit Nennung des Gegenstandes, darunter waren Seminare – und Übungen – zu unterschiedlichen Lutherschriften, doch zu den Judenschriften findet sich nichts; d.h., zu den Gegenständen, mit denen ein angehender Theologe zwischen 1880 und 1945 in seinem Studium auf jeden Fall in intensivere Berührung kam, gehörten sie nicht.<sup>28</sup>

---

<sup>27</sup> Durchgesehen habe ich die Vorlesungsverzeichnisse der evangelisch-theologischen Fakultäten sowie die Ankündigungen der Lehrveranstaltungen für Hörer aller Fakultäten, sofern sie von Theologen angeboten wurden, von folgenden Universitäten – wobei gelegentlich einzelne Bände fehlten: Berlin, Breslau, Königsberg, Erlangen, Göttingen, Halle, Heidelberg, Jena, Leipzig, Marburg, Münster, Rostock und Tübingen.

<sup>28</sup> Eine eigene Untersuchung wert wäre die Frage, ob das in den Predigerseminaren, die ja unter kirchlicher und zum Teil deutsch-christlicher Regie standen, anders war. In der Berliner Eliteinstitution Domkandidatenstift wurden im Sommersemester 1938 nach der Obrigkeitsschrift »die Judenschriften« Luthers – welche, wird nicht gesagt – gelesen. Im »Arbeitsbericht« darüber heißt es, daß im Zusammenhang dieser Lektüre »Kandidaten Referate über Luthers Stellung zu den Juden nach den Tischreden sowie über die gegenwärtige Beurteilung der Stellungnahme Luthers« zu halten hatten (EZA 7/11239; für diesen Hinweis danke ich erneut Patrick Holschuh).

Zu diesem Befund gibt es eine Gegenprobe, die die Universität Halle liefert. Hier fanden seit dem Wintersemester 1936/37 wiederholt Vorlesungen über »Luther und die Juden«<sup>29</sup> statt. Doch sie wurden nicht an der Theologischen Fakultät oder von einem Theologen gehalten, sondern als Veranstaltungen für Hörer aller Fakultäten von einem Lehrbeauftragten, den die Historiker eigens für dieses und verwandte Themen wie »Voltaire und die Juden«, »Friedrich der Große und die Juden« oder »Antisemitismus im Altertum« engagiert hatten.<sup>30</sup> Von den Hallenser Theologen, deren eigenes Lehrprogramm ganz an den klassischen Gegenständen ausgerichtet war, erwartete man offensichtlich nicht, daß sie den Reformator mit der rechten Schwerpunktsetzung und Deutung darstellten. Noch einen Schritt weiter ging man an der Universität Tübingen. Die Umgestaltung der deutschen Universitäten durch das braune Regime, die 1940 auch zu strukturellen Veränderungen – etwa zur Einführung des freilich schnell wieder aufgegebenen Trimesterrhythmus – führte, nutzte man in Tübingen dazu, die Theologie von ihrem traditionellen ersten Platz in der Reihe der Fakultäten zu verdrängen; sie fand sich hinfort an letzter Stelle, hinter den »Fachwissenschaften«, zu denen man sie offensichtlich nicht zählte. Diesen voran ging eine neugegründete Abteilung, die Abteilung für »Germanisch-deutsche Weltanschauung«. Hier bot man Vorlesungen über »Germanisch-deutsche Glaubensgeschichte«<sup>31</sup>, »Rasse, Weltanschauung und Glaube« oder »Vom Rassenleib zur Rassenseele«<sup>32</sup> an. Wenn dabei einzelne Gestalten der deutschen Geschichte gewürdigt wurden, dann waren es Nikolaus Cusanus, Goethe oder Hölderlin;<sup>33</sup> einen Luther konnten auch seine judenfeindlichen Schriften nicht für die neue Weltanschauung retten.

<sup>29</sup> Auch Abwandlungen wie »Luther und Lagarde über die Juden«.

<sup>30</sup> Nämlich den stellenlosen völkischen Historiker und Parteigenossen Arthur Hoffmann-Kutschke (1882–nach 1947), der nach dem Ersten Weltkrieg mit antijüdischen Schriften hervorgetreten war (Deutschland den Deutschen, 1920; Dolchstoß durch das Judentum, 1922, mehrfach wiederaufgelegt). Er war nach mehrmaligem vergeblichem Anlauf 1936 auf Druck der NSDAP zum Lehrbeauftragten für die »Geschichte des Judentums im Altertum« ernannt worden.

<sup>31</sup> So im WS 1939/40 (Eberhard-Karls-Universität Tübingen. Namens- und Vorlesungsverzeichnis 3. Trimester 1940, 45). Der Dozent war der Religionswissenschaftler Jakob Wilhelm Hauer (1881–1962), Direktor des Arischen Seminars. Hauer, der Gründer der »Deutschen Glaubensbewegung«, stand als treibende Kraft hinter der Degradierung der Theologischen Fakultäten.

<sup>32</sup> Eberhard-Karls-Universität Tübingen. Namens- und Vorlesungsverzeichnis Trimester 1941, 46, ersteres wieder angeboten von Hauer, letzteres von dem Ordinarius für Psychologie und Erziehungswissenschaften Gerhard Pfahler.

<sup>33</sup> Eberhard-Karls-Universität Tübingen. Namens- und Vorlesungsverzeichnis Sommersemester 1942, 33.

## 2. Luthers Judenschriften in Lutherbiographien

Aus dem ersten Durchgang ergibt sich, daß von einer kirchenamtlich-akademischen Steuerung der Verbreitung und Kenntnis von Luthers Judenschriften keine Rede sein konnte. Das bedeutete, daß diese Schriften jedenfalls nicht zu dem theologischen Allgemeinwissen gehörten, welches bei einem studierten evangelischen Theologen vorauszusetzen war. In dieser Hinsicht hatte die Königsberger Zeitung, so sehr sie der Befund erstaunte und empörte, recht. Freilich war damals wie heute das Studium nicht der einzige Weg, auf dem ein Pfarrer seine theologische Bildung speiste, und auch Gemeindeglieder bezogen ihre religiösen Überzeugungen und theologischen Kenntnisse nicht ausschließlich durch Vermittlung ihrer Pastoren. Einer der Wege, auf denen die einen wie die anderen sich selbsttätig bedienen konnten, war die eigene Lektüre.

Von den möglichen Gegenständen solcher Lektüre sollen zwei Gruppen betrachtet werden: erstens die Lutherbiographien von der Zeit des Kaiserreiches bis zum Beginn des Dritten Reichs, die daraufhin angesehen werden sollen, ob sie von Luthers Judenschriften handeln, und zweitens die zugänglichen Veröffentlichungen der Judenschriften selber oder von Teilen daraus.

Zunächst zur ersten Gruppe. Das erste Werk, das hier zu nennen ist, stammt gar nicht aus dem abgesteckten Zeitraum, sondern aus dem 16. Jahrhundert, wurde aber im 19. und bis in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg von verschiedenen Editoren mehrfach neu herausgegeben und immer wieder auf den Markt gebracht. Es handelt sich um »die erste Lebensbeschreibung unseres großen Reformators D. Martin Luther«, die 1566 veröffentlichten Luther-»Historien« in Predigtform des Joachims-thaler Pfarrers Johann Mathesius.<sup>34</sup> Nach einer ganzen Reihe von Ausgaben in der ersten Hälfte des Jahrhunderts<sup>35</sup> begann man um dessen Mitte,

---

<sup>34</sup> JOHANN MATHESIUS, Historien, von des Ehrwürdigen in gott seligen thewren Manns Gottes, Doctoris Martini Luthers, Anfang, Lehr, leben unnd sterben, aller ordentlich der Jarzal nach, wie sich alle Sachen zu jeder zeyt haben zugetragen, Durch den Alten Herrn M. Mathesium gestelt, und alles für seinem seligen Ende verfertigt Psalm 112. Des Gerechten wirdt nimmermehr vergessen, Nürnberg 1566. Das obige Zitat findet sich im Vorwort des Herausgebers Buchwald in der Reclamausgabe (s. Anm. 37), 3.

<sup>35</sup> Einen Boom brachte das Jubiläumsjahr 1817, u.a.: Johann Mathesius, Das Leben Dr. Martin Luthers. Zur Jubelfeyer der Reformation 1817. Nürnberg 1817; Johann Mathesius, Das Leben Dr. Martin Luthers. Augsburg 1817; Predigten des alten Herrn Magister Mathesius über die Historien von dem ehrwürdigen, in Gott seligen, theuren Manns Gottes, Doktor Martin Luthers Anfang, Lehre, Leben und Sterben. Mit einer Vorrede herausgegeben von Ludwig Achim von Arnim. Berlin 1817; Johann Mathesius, Das Leben Dr. Martin Luthers. o.O. 1817 (Verlag Beck, so im Vorwort der in Anm. 36 genannten Beckschen Ausgabe von 1854). Die beiden letzten Ausgaben sind im Geist

die *Historien* auch in massentauglichen Formaten zu drucken,<sup>36</sup> bis hin zum Reclam-Verlag, wo Mathesius' Predigten erstmals 1887 in der bekannten kleinen Reihe erschien und dann in einer über den Weltkrieg hinausreichenden Fülle von Nachdrucken als Teil der Reclam-Universalbibliothek immer wieder aufgelegt wurde.<sup>37</sup> Mathesius' Biographie aber handelt in der 14., Luthers Werken der letzten Lebensjahre und seinem Tod gewidmeten Predigt<sup>38</sup> von dessen Judenschriften. Die Darstellung spiegelt die allgemeine Perspektive der Generationen nach Luther.<sup>39</sup> So skizziert Mathesius die Haltung des Reformators ganz von den Schriften des Jahres 1543 her; nach einem die spezifischen Differenzen übergehen-

---

von 1817 gekürzt und überarbeitet, d.h. es wurden mit besonderem Nachdruck die Verdienste Luthers um Gewissensfreiheit, Bildung und dergleichen hervorgehoben. 1806 hatte es bereits eine – vollständige – Ausgabe gegeben (s. LOESCHE [s. Anm. 37], XVIII).

<sup>36</sup> Den Anfang machte der – damals noch Nördlinger – Beckverlag, der 1854 eine »wohlfeile Ausgabe« auf den Markt brachte: Johann Mathesii *Historien* zu Dr. Martin Luthers Leben in zeitgemäßer Bearbeitung, Nördlingen 1854. Als »wohlfeile Ausgabe« wurde das Büchlein in der Werbung angepriesen. In ihm wurden die Kürzungen der alten Beckausgabe (s. vorige Anm.) rückgängig gemacht. Die stattdessen vorgenommene »zeitgemäße Bearbeitung« besteht darin, daß, neben einigen technischen und sprachlichen Modernisierungen, der Predigtcharakter der »Historien« getilgt ist, eine neue Gliederung vorgenommen ist und Fußnoten mit zusätzlichen Informationen und Zitaten eingefügt sind, darunter die Bemerkung zu Luthers Judenschriften von 1543, hier sei Luther »zu weit gegangen«, und 1523 habe er sich ganz anders geäußert, worauf das in Mathesius' Text nicht enthaltene Zitat von Luthers Forderung nach Zusammenleben mit den Juden folgt samt seiner Bemerkung, wenn sich die Juden nicht zu Christus bekehren, müsse man das nicht zu schwer nehmen, die Getauften seien ja auch nicht alle gute Christen (a.a.O. 223). Ein Jahr später folgte der Evangelische Bucherverein: D. Martin Luthers Leben. In siebzehn Predigten dargestellt von M. Johann Matthesius [!], Berlin 1855.

<sup>37</sup> D. Martin Luthers Leben in siebzehn Predigten von M. Johann Mathesius Pfarrer zu St. Joachimsthal, hg. v. Georg Buchwald, Leipzig 1887. Die von mir zugrundegelegte Ausgabe erschien ohne Jahreszahl, muß aber, da Buchwald hier als »Pfarrer an der Michaeliskirche zu Leipzig« firmiert und er diese Position in den Jahren 1896–1914 innehatte, aus dieser Zeit stammen. 1904 brachte Buchwald die *Historien* auch noch in einer aufwendigeren, mit Jugendstileinband ausgestatteten und mit eigenen Erläuterungen versehenen Ausgabe heraus, die ebenfalls mehrfach nachgedruckt wurde: Mathesius' Predigten über Luthers Leben, Stuttgart 1904. Eine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Edition erschien 1906 in der Mathesius-Werkausgabe der *Bibliothek Deutscher Schriftsteller aus Böhmen* als Bd. 9: JOHANN MATHESIUS, Ausgewählte Werke. Bd. III. Nach dem Urdruck. Kritische Ausgabe mit Kommentar von Georg Loesche, Prag 1906. Auch 1920 gab es noch Nachdrucke (Reclam und Schaffsteins grüne Bändchen).

<sup>38</sup> Das Kapitel ist überschrieben: »Die vierzehnte Predigt von des Herrn Doctors *Historien* vom 43. an bis aufs 46. Jahr. Darinnen vornehmlich von seiner seligen Arbeit und letzten Büchern, so er vor seinem Ende geschrieben, auch von seinem seligen Abschied, so er von dieser Welt genommen, und wie er mit christlichen Ceremonien zur Erden bestattet worden«.

<sup>39</sup> JOHANNES WALLMANN, The Reception of Luther's Writings on the Jews from the Reformation to the End of the 19th Century (*Lutheran Quarterly* 1, 1987, 72–97, hier: 77–79.80f.).

den<sup>40</sup> Rückblick auf *Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei* werden die drei Traktate von 1543 in ihrem theologischen Gehalt zusammengefaßt und mit ausführlichen Erzählungen über schlechte Erfahrungen mit Juden aus Luthers Tischreden des Jahres 1540 verbunden; der Katalog der von Luther geforderten antijüdischen Maßnahmen aus *Von den Juden und ihren Lügen* wird allerdings nicht aufgenommen.<sup>41</sup> Aus der im Anschluß an seine letzte Predigt vorgetragenen *Vermahnung* wird hingegen die Aufforderung an die Obrigkeit angeführt, Juden »als öffentliche Feinde und Lästerey unseres Herrn und gemeine Landschäden und Flüche« nicht in ihren Gebieten zu dulden.<sup>42</sup> Zusammenfassend gesagt, erfuhr der Leser der vielfach wiederaufgelegten Mathesiusschen *Historien* von der Existenz der sog. Judenschriften Luthers und erhielt einen deutlichen Einblick in die Judenfeindlichkeit des Reformators mit der dem Entstehungsjahrhundert entsprechenden besonderen Berücksichtigung ihrer theologischen Begründung; was die judenpolitischen Vorschläge des Reformators betrifft, kamen ihm weder die von 1523 noch die von 1543 vor Augen.

Auch die Leser der Lutherbiographien, die im Kaiserreich entstanden, erfuhren durchweg von Luthers Judenschriften. Das gilt für die Biographien mit wissenschaftlichem Anspruch, die Werke von Julius Köstlin (1875)<sup>43</sup>, Theodor Kolde (1884)<sup>44</sup>, Arnold Berger (1895)<sup>45</sup> und Adolf Hausrath (1905)<sup>46</sup>, ebenso wie für fast<sup>47</sup> alle populären Darstellungen, nämlich die von Martin Rade (1883)<sup>48</sup>, Gustav Plitt (1883)<sup>49</sup> und Georg Buchwald

<sup>40</sup> Wie in der Zusammenfassung der Schriften von 1543 interessiert sich Mathesius auch hier nur für die christologische Argumentation, d.h. für den schon 1523 erbrachten und von den Juden bestrittenen Nachweis, daß Christus der im Alten Testament verheißene Messias sei; die Aufforderung zu ungehindertem Zusammenleben von Christen und Juden wird ebensowenig erwähnt wie die späteren entgegengesetzten Forderungen aus *Von den Juden und ihren Lügen*.

<sup>41</sup> MATHESIUS, hg. v. Buchwald (s. Anm. 37), 336–341.

<sup>42</sup> A.a.O. 342.

<sup>43</sup> JULIUS KÖSTLIN, *Luthers Leben*, zwei Bände, Elberfeld 1875, die Neubearbeitung für die 5. Auflage (Berlin 1903) nach Köstlins Tod zu Ende geführt von Gustav Kawerau. Hinsichtlich der hier interessierenden Abschnitte gibt es nur oberflächliche Unterschiede zwischen Köstlins Fassungen und der Kawerauschen Überarbeitung.

<sup>44</sup> THEODOR KOLDE, *Martin Luther. Eine Biographie*, zwei Bände, Gotha 1884–1889.

<sup>45</sup> ARNOLD ERICH BERGER, *Martin Luther in kulturgeschichtlicher Darstellung*, drei Teile. Teil I, Berlin 1895, Teil II/1, Berlin 1898, Teil II/2, Berlin 1919, Teil III, Wittenberg 1921.

<sup>46</sup> ADOLF HAUSRATH, *Luthers Leben*, zwei Bände, Berlin 1904.

<sup>47</sup> Es gilt nicht für die populäre Darstellung von JULIUS KÖSTLIN, *Luthers Leben*, Leipzig 1889.

<sup>48</sup> [MARTIN RADE,] *Doktor Martin Luthers Leben, Thaten und Meinungen [...]* dem Volke erzählt, drei Bände, Neusalza 1884. Ursprünglich war diese Darstellung über dreieinhalb Jahre hinweg in Heftform unter dem Pseudonym *Paul Martin* erschienen (vgl. ChW 47, 1933, 975), erst ab 1887 wird Rades Name genannt.

<sup>49</sup> GUSTAV LEOPOLD PLITT, *Dr. Martin Luthers Leben und Wirken*, Leipzig 1883.

(1902)<sup>50</sup>. Die einen handeln jene Schriften ausführlicher, die anderen handeln sie kürzer ab. Freilich ist festzustellen, daß dem Thema bei keinem von ihnen besonderes Gewicht zugemessen wird; in der Fülle des Materials konnte es für den Leser leicht untergehen. Das war vielleicht nicht ungewollt. Denn zwar gebot die wissenschaftliche Redlichkeit ein vollständiges Bild. Doch es trifft wohl zu, was Erich Vogelsang, der das bedauerte und im Geist einer neuen Zeit zu ändern suchte, über die Forschergenerationen vor ihm schrieb: Der judenfeindliche Luther »[b]edeutete für die Lutherforschung der Vorkriegszeit gelinge gesagt eine Peinlichkeit.«<sup>51</sup>

Köstlins wissenschaftliche Biographie, nach mehreren überarbeiteten Fassungen von Gustav Kawerau fortgeführt (1903), unterscheidet sich von Mathesius' Predigten, indem sie Luthers Judenschriften nicht in einem thematischen Block bündelt, sondern sie ohne besonderen Akzent unter die chronologisch angeordneten Werke Luthers zu den jeweiligen Jahren einreihet.<sup>52</sup> Ihr Inhalt wird in wenigen Zeilen zusammengefaßt, wie bei Mathesius liegt der Schwerpunkt auf den theologischen Argumenten.<sup>53</sup> Die praktischen Forderungen von 1523 kommen gar nicht, der 1543 in *Von den Juden und ihren Lügen* vorgebrachte Maßnahmenkatalog nur in ganz

---

<sup>50</sup> GEORG BUCHWALD, Doktor Martin Luther. Ein Lebensbild für das deutsche Haus, Leipzig u. Berlin 1902. – Nur nebenbei hingewiesen sei auf drei Darstellungen aus römisch-katholischer Feder, die von Denifle, Evers und Grisar. Für ersteren sind Luthers späte Judenschriften ein Beispiel für dessen sprachliche Entgleisungen, auf sie selbst geht er nicht ein (HEINRICH DENIFLE, Luther und Luthertum in der ersten Entwicklung. Quellenmäßig dargestellt, zweite, durchgearbeitete Auflage ergänzt und hg. v. A. M. Weiss, Bd. 1 (Schlußabteilung), Mainz 1906, 823; vgl. JOHANNES BROSEDER, Luthers Stellung zu den Juden im Spiegel seiner Interpreten, München 1972, 88). Der sich auf dem Titelblatt als »früher lutherischer Pastor« vorstellende, zum Katholizismus konvertierte Evers, der in seiner sechsbändigen Biographie mit dem Reformator seiner früheren Kirche abrechnet, nennt im Zusammenhang mit Luthers antijüdischen Bemühungen auf seiner letzten Reise die Titel der drei judenfeindlichen Schriften von 1543 (fälschlich auf 1542 datiert), referiert ganz knapp *Von den Juden und ihren Lügen* und stellt dann fest, daß er sich »mit diesen Machwerken [...] nicht weiter befassen« könne; *Daß Jesus Christus eine geborener Jude sei* wird nicht erwähnt (GEORG GOTTHILF EVERS, Martin Luther. Lebens- und Charakterbild von ihm selbst gezeichnet in seinen eigenen Schriften und Correspondenzen, sechs Bände, Mainz 1883–1891). Grisar hingegen, der Sprache und Ton der späten Schriften kritisiert, in der Sache allerdings wohl »zu denjenigen gehört, die Luthers theologische Auseinandersetzung mit dem Judentum [...] teilen« (BROSEDER, a.a.O. 155), kommt in seiner dreibändigen Monographie (HARTMANN GRISAR, Luther, drei Bände, Freiburg i. Br. 1911–1913) sowohl auf die frühe als auch auf die späteren Judenschriften Luthers und ihre gegensätzlichen judenpolitischen Forderungen zu sprechen (BROSEDER, a.a.O. 154).

<sup>51</sup> VOGELSSANG (s. Anm. 13), 5. Die Ausnahme ist Buchwald, den Vogelsang aber wohl nicht als wissenschaftlichen Lutherforscher hätte gelten lassen.

<sup>52</sup> KÖSTLIN (s. Anm. 43), Bd. 1, 683f. (zu *Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei*, 1523), Bd. 2, 430 (zu *Wider die Sabbather*, 1538), Bd. 2, 578–580 (zu den Schriften von 1543).

<sup>53</sup> Deshalb wird die Schrift *Von den letzten Worten Davids*, die auch Mathesius aus theologischen Gründen hervorhebt, besonders gewürdigt (a.a.O. 579f.).

knapper Zusammenfassung zur Sprache. Demgegenüber stellen alle weiteren Biographien die Schriften *Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei* und *Von den Juden und ihren Lügen* einander in ihren gegensätzlichen judenpolitischen Forderungen gegenüber. Sie folgen damit der differenzierenden Perspektive, die seit dem Pietismus vorherrschend geworden war, und fast<sup>54</sup> alle verbinden damit auch die Bewertung, die der Pietismus zugleich verfochten hatte, nehmen also ausdrücklich zugunsten der früheren Schrift Stellung und kritisieren die Schriften von 1543.<sup>55</sup> So Kolde, der den Traktat *Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei* lobt und daraus die Forderung nach Gemeinschaft mit den Juden einschließlich der Aussage Luthers, wenn sich nicht viele Juden bekehrten, sei das hinzunehmen, zitiert, sich hingegen kritisch zu dem Maßnahmenkatalog aus *Von den Juden und ihren Lügen* äußert, den er kurz zusammenfaßt: Diese Sätze »[erinnerten] an die schlimmsten Zeiten des römischen Fanatismus«, hier habe sich Luther offensichtlich »nicht über seine Zeit zu erheben vermocht[]«; die späteren Schriften seien überhaupt allenfalls »kulturgeschichtlich wichtig«.<sup>56</sup> Hausrath, dessen Lutherbiographie ein eigenes kleines Unterkapitel *Gegen die Juden* enthält,<sup>57</sup> behandelt kurz die Schrift *Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei*<sup>58</sup> und etwas länger *Von den Juden und ihren Lügen* sowie *Vom Schem Hamphoras*,<sup>59</sup> wobei er auf die theologischen Argumente nicht eingeht, aber die gegensätzlichen Handlungsaufforderungen zitiert. Auch Plitt stellt in seiner populären Biographie die beiden Schriften mit ihren gegensätzlichen judenpolitischen Forderungen einander gegenüber.<sup>60</sup> Rade widmet sich dem Thema nur sehr knapp; auf gut einer Seite erwähnt er, daß Luther 1523 eine judenfreundliche und später judenfeindliche Schriften verfaßt habe; die unterschiedlichen judenpolitischen Aufforderungen von 1523 und 1543 kommen nicht zur Sprache.<sup>61</sup> Anders das *Lebensbild für das deutsche Haus* von Buchwald, der auch der Herausgeber der Mathesiuspredigten im Reclam-Verlag war. In seinem weitgehend aus Lutherzitaten bestehenden Buch wurde den Lesern eine Wiedergabe des Traktats *Von den Juden und ihren Lügen* geboten, die bei aller Knappheit in Ton und Tendenz den später zu behandelnden judenfeindlichen Florilegien kaum nachstand – nicht umsonst hatte Buchwald zwanzig Jahre früher selbst ein solches herausgebracht.<sup>62</sup> Nach kurzer Wiedergabe der christlichen Selbstkritik aus der

<sup>54</sup> Die Ausnahmen sind die beiden populären Biographien von Plitt und Buchwald (siehe unten). Nur andeutungsweise kritisch ist auch Berger.

<sup>55</sup> WALLMANN (s. Anm. 39), 83 f. Dort auch Beispiele für dieses Urteil in den früheren Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts (a.a.O. 87–89). Für die evangelischen Lutherdeutungen des 19. Jahrhunderts gilt, so sehr sie sich im einzelnen unterschieden, was BROSEDER (s. Anm. 50, 104) im Blick auf das breite Tableau von ihm untersuchter Autoren feststellt, daß nämlich »der Luther der frühen zwanziger Jahre [...] ausnahmslos rezipiert« wurde, nirgendwo aber »der Luther der vierziger Jahre keiner Kritik verfällt.«

<sup>56</sup> KOLDE (s. Anm. 44), Bd. 2, 82 f. 531–534.

<sup>57</sup> HAUSRATH (s. Anm. 46), Bd. 2, 442–449 (es ist Teil des Kapitels XLIII *Der alte Luther*).

<sup>58</sup> A.a.O. 443.

<sup>59</sup> A.a.O. 445–447 erstere, 448–449 letztere.

<sup>60</sup> PLITT (s. Anm. 49), 526–529. Er läßt allerdings nichts von der im Pietismus mit dieser Differenzierung einhergehenden Ablehnung der Haltung Luthers von 1543 zugunsten der von 1523 erkennen.

<sup>61</sup> RADE (s. Anm. 48), Bd. 3, 671 f.

<sup>62</sup> Siehe unten S. 170 f.

Schrift von 1523 ohne Erwähnung der Aufforderung zu freundlichem Zusammenleben<sup>63</sup> folgen aus jenem Traktat zwar nur zwei Zitate,<sup>64</sup> doch beide sind lang und von großer Schärfe: Das eine wirft den Juden rückhaltlosen Wucher und Übervorteilung der Christen vor – die theologischen Argumente läßt Buchwald im Wesentlichen beiseite –, das andere ist der gesamte Katalog der von der Obrigkeit geforderten destruktiven Maßnahmen.

Boten die Lutherbiographien, die bis zum Ende der Kaiserzeit neu verfaßt wurden, ihren Lesern also durchweg, wenn auch wenig betont und zum Teil nur ganz knapp, Informationen über Luthers Judenschriften, so sah es in den nächsten Jahren anders aus. Kurz vor und nach dem Ende des Kaiserreichs erschienen drei Biographien, die ausschließlich den »jungen Luther« behandelten oder den Schwerpunkt der Darstellung ganz in die frühen Jahre legten und die die Judenschriften des Reformators nicht einmal erwähnten. Die erste ist Otto Scheels mitten im Krieg 1916 und 1917 erschienenes Werk *Martin Luther. Vom Katholizismus zur Reformation*<sup>65</sup>, das mit Luthers Übergang nach Wittenberg und seiner reformatorischen Entdeckung schließt; die zweite Heinrich Böhmers *Der junge Luther* von 1925<sup>66</sup>, dessen »Jugend« mit dem Transport auf die Wartburg endet. Und das dritte Buch ist die erstmals 1925 erschienene und bis weit in die Nachkriegszeit neu aufgelegte, allerdings auch tiefgreifend umgearbeitete Lutherbiographie Gerhard Ritters *Luther. Gestalt und Symbol*<sup>67</sup> – die stärkste Umarbeitung, die zur dritten Auflage von 1943, betrifft nicht zuletzt den hier interessierenden Punkt: Ritter nimmt, wenn auch knapp, das Thema »Luther und die Juden« auf und äußert sich, mitten im Krieg, in kritischem Ton dazu.<sup>68</sup> Doch das lag beim ursprünglichen Erscheinen des Buches weit in der Zukunft einer anderen Zeit. Alle drei Monographien

<sup>63</sup> BUCHWALD (s. Anm. 50), 489f.

<sup>64</sup> A.a.O. 491–493.

<sup>65</sup> OTTO SCHEEL, *Martin Luther. Vom Katholizismus zur Reformation*, zwei Bände, Tübingen 1916–1917.

<sup>66</sup> HEINRICH BÖHMER, *Der junge Luther*, Leipzig 1925.

<sup>67</sup> GERHARD RITTER, *Luther. Gestalt und Symbol*, München 1925. 1928 in einer zweiten Auflage erschienen, die bereits überarbeitet war, allerdings hinsichtlich der die Forschungsdebatten jener Zeit bewegenden religiös-theologischen Entwicklung des »jungen Luther« und nicht an dem Punkt, der hier interessiert.

<sup>68</sup> Von dieser Auflage an hatte das Buch den abgewandelten, einer kritischeren Haltung dem Reformator gegenüber eher Rechnung tragenden Titel *Luther. Gestalt und Tat*. Die Passage über Luthers Haltung zu den Juden, die im Gegenüber seiner Forderungen von 1523 und 1543 einen »merkwürdigen Wandel in der Judenfrage« feststellt und vermerkt, daß die Antisemiten sich der Schrift *Von den Juden und ihren Lügen* bedienen, dabei freilich an die Stelle ihrer sittlich-religiösen »rasse-politische Gesichtspunkte« eintrügen, »von denen er [Luther] noch nichts weiß« findet sich dort 226f. Die 1933 und 1935 unter dem Titel *Luther, der Deutsche* herausgekommene Volksausgabe von Ritters Lutherbiographie hält sich ganz im Rahmen der ersten beiden Auflagen von *Luther. Gestalt und Symbol*.

spiegeln die programmatische Hinwendung zum jungen Luther, welche durch die Neuentdeckung von Quellen zur religiös-theologischen Entwicklung des Mönchs zum Reformator um die Jahrhundertwende ausgelöst worden war<sup>69</sup> und sich besonders wirkungsvoll in der sog. Lutherrenaissance niederschlug. Da lagen Luthers Judenschriften, schon die von 1523, aber erst recht die von 1543, außerhalb des Gesichtsfeldes. Anders die letzte hier zu nennende Biographie, erschienen schon im Dritten Reich und verfaßt von einem ins völkische Lager gehörenden erfolgreichen Schriftsteller: *Luther* von Rudolf Thiel.<sup>70</sup> Thiel behandelt in einem Kapitel »Volk Israel«<sup>71</sup> zunächst die Schrift *Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei* und nennt auch deren Forderung nach Gemeinschaft mit den Juden, legt aber den Akzent auf die »furchtbaren Explosionen Lutherischen [!] Zorns«, die in den Schriften des Jahres 1543 gegeben seien.<sup>72</sup> Thiel referiert den Maßnahmenkatalog aus *Von den Juden und ihren Lügen* und zitiert den Ratschlag zur Vertreibung.

### 3. Die Verbreitung von Luthers Judenschriften

Ergibt sich aus dem Durchgang durch die Lutherbiographien ein doppelter Befund – einerseits wurden Leser der verbreiteten älteren Darstellungen, knapper oder ausführlicher, darüber informiert, daß der alte Luther für die Vertreibung oder Unterdrückung der Juden plädiert und daß der jüngere andere Forderungen erhoben hatte, und andererseits blieben Zeitgenossen, die die wissenschaftlich avanciertesten Werke der 1910er und 1920er Jahre mit ihrer Orientierung am »jungen Luther« lasen, hier ganz ohne Berührung mit jenem Thema –, so schließt sich nun die Frage an: Wie stand es mit der Verbreitung von Luthers Judenschriften selbst, was war davon auf dem Markt? Ich kann mich bei der Antwort auf diese Frage

---

<sup>69</sup> Das gilt auch für Scheels Biographie. Zwar schreibt Scheel im Vorwort des zweiten Bandes, daß er nun vorhabe, noch zwei weitere, einen zu Luthers »Entwicklung von der Reformation zum Protestantismus« und einen zu seinem »Lebensende« zu schreiben. Aber er sagt zugleich, daß er ursprünglich nur die beiden vorliegenden Bände zu schreiben beabsichtigt habe, »die Luther bis zu dem Augenblick folgen wollten, da er, im Besitz der neuen religiösen Erkenntnis, sie in Kirche und Welt durchzusetzen sich anschickte« (SCHEEL [s. Anm. 65], Bd. 2, V). Insofern ist es folgerichtig, daß kein weiterer Band zustandekam.

<sup>70</sup> RUDOLF THIEL, *Luther*, zwei Bände, Berlin 1933–1935 (vgl. BROSEDER [s. Anm. 50], 200f.).

<sup>71</sup> Thiel (s. Anm. 70), Bd. 2, 322–330.

<sup>72</sup> Sie seien »das Leidenschaftlichste und Haßerfüllteste, was jemals von einem Deutschen gegen das Judentum geschleudert worden ist« (a.a.O. 328) – wobei Leidenschaftlichkeit für Thiel ein heldischer Wert ist.

kurz fassen, weil die wesentlichen Fakten auf dem Tisch liegen. Wie Johannes Wallmann vor 30 Jahren namhaft gemacht hat, wurde Luthers Antijudaismus in zwei »literarischen Formen [...] an spätere Zeiten weitergegeben«<sup>73</sup>, nämlich in Form des Nachdrucks seiner einschlägigen Schriften und in Form der Zusammenstellung einschlägiger Zitate. Zur ersten Form hat Wallmann selbst die entscheidenden Daten herausgearbeitet,<sup>74</sup> zur zweiten in einem kürzlich erschienenen Aufsatz Thomas Kaufmann.<sup>75</sup>

Zusammenfassend gesagt ergibt sich hinsichtlich der Schriften: Während das konfessionelle Zeitalter am älteren Luther orientiert war und im Blick auf das Judentum seine Schriften von 1543, insbesondere *Von den Juden und ihren Lügen*, hochhielt, diesen Traktat auch nicht allein in Gesamtausgaben nachdruckte, sondern in kleinen, eher erschwinglichen Einzelausgaben für breitere Verfügbarkeit sorgte,<sup>76</sup> wendete sich mit dem Pietismus das Blatt. Nun galt die Schrift *Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei* von 1523 als maßgebliches Wort des Reformators für die Einschätzung der Juden und den Umgang mit ihnen.<sup>77</sup> Grund für diese Wende

<sup>73</sup> WALLMANN (s. Anm. 39), 77. Beide Formen waren bereits zu Beginn in der Lutherischen Orthodoxie grundgelegt.

<sup>74</sup> Vor allem in dem Anm. 39 genannten Artikel. Siehe ferner die unten in Anm. 87 und 89 angeführten Artikel.

<sup>75</sup> THOMAS KAUFMANN, *Antisemitische Lutherflorilegien. Hinweise und Materialien zu einer fatalen Rezeptionsgeschichte* (in: ZThK 112, 2015, 192–228).

<sup>76</sup> Nämlich 1577, 1595, 1613 und 1617 (WALLMANN [s. Anm. 39], 77f.). Wallmann weist allerdings auch darauf hin, daß gleichzeitig lutherische Theologische Fakultäten sich mit Berufung auf *Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei* für die Zulassung von Juden in lutherischen Territorien aussprachen und die Schrift von 1523 zur hermeneutischen Leitlinie für alle Äußerungen Luthers über die Juden erklärten (a.a.O. 81f.). In den dadurch ausgelösten innerlutherischen Diskussionen trug freilich der Luther von 1543 den Sieg davon (a.a.O. 82).

<sup>77</sup> A.a.O. 83f. Die Bedeutung des Pietismus an diesem Punkt hat Hermann Steinlein in seinem neuerdings oft herangezogenen Überblick über die Verbreitung von Luthers Judenschriften übersehen, mit dem er die evangelische Kirche gegen den Vorwurf verteidigen wollte, jene Schriften seien »in Vergessenheit geraten, ja absichtlich unterschlagen worden« (HERMANN STEINLEIN, *Frau Dr. Ludendorffs Phantasien über Luther und die Reformation*, Leipzig 1932, 22; dieselbe Frontstellung mit denselben Argumenten und Belegen kürzer schon früher in: HERMANN STEINLEIN, *Luthers Stellung zum Judentum*, Nürnberg 1929, 11–15). Deshalb weist er jene rezeptionsgeschichtliche Wende der Aufklärung zu (STEINLEIN, *Frau Dr. Ludendorff*, 27). Im Übrigen aber bestätigt Steinlein den Wallmannschen Befund, daß die Vertreter der Lutherischen Orthodoxie sich oft, ja, wie Wallmann zeigt, noch viel häufiger und ausführlicher, als von Steinlein angeführt, auf die antijüdischen Schriften Luthers von 1543 beriefen – die »Einzeldrucke«, die Steinlein ins Feld führt (a.a.O. 22), enden mit dem Jahr 1617 (s.o.), die »unzähligen evangelischen Schriftsteller«, von denen er spricht (a.a.O. 22; STEINLEIN, *Luthers Stellung*, 13), sind eben Vertreter der Lutherischen Orthodoxie (das einschlägige Werk Johann Müllers stammt entgegen Steinleins Datierung auf 1707 [Frau Dr. Ludendorff, 25] von 1644, 1707 erschien ein Nachdruck), von denen allein Mathesius mit seinen *Historien* Bedeutung für spätere Zeiten und für Steinleins Gegenwart hat; für die

war zum einen, daß nun generell der frühreformatorische, in gewisser Weise vorinstitutionelle und gesamtkirchlich orientierte Luther auf den Leuchter gestellt und seiner weiteren Entwicklung nur noch wenig Interesse entgegengebracht wurde – eine Umorientierung mit Langzeitwirkung bis in die Gegenwart hinein. Grund war zum anderen, daß der Pietismus in der Gewißheit einer schließlich zu erwartenden allgemeinen Bekehrung der Juden zu Jesus Christus lebte, die Luther selten geteilt hatte, der seine späten Schriften aber schlechterdings entgegengesetzt waren. Mit der Umorientierung hin zu *Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei* ging nicht nur implizite und explizite Kritik an *Von den Juden und ihren Lügen* einher,<sup>78</sup> sondern es wurden auch keine separaten Nachdrucke mehr veranstaltet, die diese Schrift einer weiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht hätten. Zwischen 1617, als der letzte solcher Drucke erschien,<sup>79</sup> und dem 20. Jahrhundert fand sich *Von den Juden und ihren Lügen* nur noch in den vielbändigen, für Fachleute bestimmten Gesamtausgaben.<sup>80</sup>

Ähnlich ist das Bild bei dem publizistischen Genus, das im 19. und frühen 20. Jahrhundert große Konjunktur hatte: der Auswahlausgabe, die breiteren Kreisen einen Querschnitt von Werken eines Autors zu lesen erlaubte. Der Reihe solcher Auswahlausgaben von Werken Luthers, die für das gebildete protestantische Bürgertum oder für Pfarrer und Theo-

---

nachorthodoxen Phasen und Zeiten hat Steinlein hingegen, obwohl er das mühsam kassiert, weil es seinem Verteidigungszweck zuwiderläuft, kaum etwas aufzuweisen (gegen Kaufmanns Auswertung von Steinlein, daß die von diesem aus nachorthodoxen Zeiten angeführten Titel »gute Gründe« für die Annahme seien, daß »die evangelische Kirche die Erinnerung an Luthers Judenfeindschaft im Ganzen bewahrt habe [Kaufmann (wie Anm. 75), 198]). So muß Steinlein in einem Literaturüberblick fünf Jahre später denn auch zugeben, »in den letzten hundert Jahren [habe] man [Luthers] Stellung zu den Juden wenig Aufmerksamkeit geschenkt« (Bücherschau »Luther und die Juden«, in: Luther 19, 1937, 212–123, hier: 121).

<sup>78</sup> WALLMANN (s. Anm. 39), 82f. Damit verbunden waren nun auch entsprechend anders geartete, Luthers Forderungen von 1523 folgende und den »Ratschlägen« von 1543 widersprechende judenpolitische Maximen (UDO ARNOLDI, Pro Iudaeis. Die Gutachten der hallischen Theologen im 18. Jahrhundert zu Fragen der Judentoleranz, Berlin 1993). Zu dem ganzen Komplex s. JOHANNES WALLMANN, Der Pietismus und das Judentum (in: Markus Witte u. Tanja Pilger [Hgg.], Mazel Tov. Internationale Beiträge zum Verhältnis von Christentum und Judentum. Leipzig 2012, 277–294).

<sup>79</sup> WALLMANN (s. Anm. 39), 78; Steinlein (Frau Dr. Ludendorff [s. Anm. 77], 22) datiert falsch mit 1616.

<sup>80</sup> Vgl. LÉON POLIAKOV, Geschichte des Antisemitismus, Bd. 2. Worms 1978, Anm. 142 zu S. 126: »Man findet diese Schriften im XIX. und XX. Jahrhundert nur in den Ausgaben der Gesammelten Werke«; das habe sich erst in der Hitlerzeit geändert, weshalb man auch erst in dieser Zeit in weiteren Kreisen von ihnen Kenntnis genommen habe (Poliakov schreibt sogar, man habe sie »bis zur Machtergreifung Hitlers praktisch unter Verschluss gehalten« [a.a.O. 126], was, wie gezeigt nicht den Tatsachen entspricht). Poliakov hätte neben das 19. und das – von ihm offensichtlich gemeinte frühe – 20. Jahrhundert auch das 18. und fast das ganze 17. setzen können.

logiestudenten oder für beide Gruppen gedacht waren, umfaßte in Deutschland vom Vorabend des Jubiläumjahres 1817 bis 1933 dreizehn<sup>81</sup> Editionen.<sup>82</sup>

Es handelt sich um die sog. Gothaer Ausgabe in drei Bänden: *Dr. Martin Luthers deutsche Schriften, theils vollständig, theils in Auszügen. Ein Denkmal des deutschen Volkes im Jahr 1817 zur würdigen Feier des dritten Jubelfestes der protestantischen Kirchen*, hg. v. Friedrich Wilhelm Lomler, Gotha 1816/17; die unter dem Titel *Die Weisheit Martin Luthers* von Friedrich Immanuel Niethammer herausgegebene Ausgabe in drei Teilen, Nürnberg 1816–1817; die sog. Perthes-Ausgabe in zehn Bänden: *Dr. Martin Luthers Werke. In einer das Bedürfnis der Zeit berücksichtigenden Auswahl*, 10 Teile, Hamburg 1826, 2. Aufl. 1827; die einbändige Ausgabe *Martin Luther's Werke*, hg. v. Gustav Pfizer, Frankfurt/M. 1840, 2. Aufl. 1856,<sup>83</sup> die von Otto von Gerlach erstellte 24bändige, in neun Büchern zusammengebundene Ausgabe: *Luthers Werke. Vollständige Auswahl seiner Hauptschriften. Mit historischen Einleitungen, Anmerkungen und Registern*, Berlin 1841–1848,<sup>84</sup> die sog. Braunschweiger Ausgabe in acht Bänden: *Martin Luthers Werke für das christliche Haus*, hg. v. Georg Buchwald, Gustav Kawerau, Julius Köstlin, Martin Rade u.a., Braunschweig 1889–1905, dazu zwei Ergänzungsbände; die einbändige Ausgabe *Martin Luthers Werke für das deutsche Volk*, hg. v. Julius Böhmer, Stuttgart und Leipzig 1907; die einbändige Ausgabe *Martin Luther's ausgewählte Schriften*, hg. v. Otto Reichert, Berlin 1916; die dreibändige Edition in Meyers Klassiker-Ausgaben: *Luthers Werke*, hg. v. Arnold Berger, Leipzig u. Wien 1917; die sog. Bonner Ausgabe in acht Bänden: *Luthers Werke in Auswahl*, hg. v. Otto Clemen, Berlin 1912–1933; die einbändige Ausgabe *Martin Luthers Deutsche Schriften*, ein-

<sup>81</sup> Wenn man die beiden Bände *Martin Luther. Eine Auswahl aus seinen Schriften in alter Sprachform* (hg. v. Richard Neubauer, Halle 1890f., mehrere weitere Auflagen) hinzunähme, käme man auf vierzehn. Doch werden hier die Schriften Luthers zum Teil nur in Auszügen oder sogar nur in Zusammenfassungen geboten. Von Luthers sog. Judenschriften kommt keine vor.

<sup>82</sup> Dabei zähle ich bloß die Querschnittausgaben, nicht jene, die Lutherschriften nur zu einem bestimmten Thema oder nur eines Genus präsentieren. – Nur nebenbei sei darauf hingewiesen, daß 1859–1876 eine weitere, dreißigbändige Auswahlgabe in deutscher Sprache, aber außerhalb Deutschlands in den USA erschien: *Luthers Volkesbibliothek. Zu Nutz und Frommen des Lutherschen Christenvolkes ausgewählte vollständige Schriften Dr. Martin Luthers, unverändert mit den nöthigen erläuternden Bemerkungen abgedruckt*; auch sie enthielt Luthers Judenschriften nicht. Siehe zu dieser Ausgabe: EIKE WOLGAST, *Geschichte der Luther-Ausgaben vom 16. bis zum 19. Jahrhundert*, Kap. II-IX (WA 60,460–606, hier: 602).

<sup>83</sup> Diesen Fund verdanke ich meinem studentischen Mitarbeiter Marcus König.

<sup>84</sup> Die Bücher erschienen allerdings nicht nach der Abfolge der Bände, den Anfang machte 1841 Bd. 5–7, Bd. 1f. erschien erst 1848, nebenher gab es noch Einzeldrucke dieses und jenes Bandes. *Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei* wurde nicht abgedruckt, obwohl eine ganze Reihe von Schriften des Jahres 1523 aufgenommen wurden. *Von den Juden und ihren Lügen* aufzunehmen erübrigte sich schon deshalb, weil nach Ansicht des Herausgebers von Gerlach die reformatorische Tätigkeit und Schriftstellerei Luthers mit dem Jahre 1530 ans Ende kam, weshalb auch nur Lutherschriften bis zu diesem Jahr abgedruckt wurden (so ausdrücklich in dem Überblick des Herausgebers über die Jahre 1530–1546 in Bd. 10, S. 170), von ein paar nachgeschobenen Kleinigkeiten in Bd. 23f. abgesehen.

geleitet von Ricarda Huch, hg. v. Ludwig Goldscheider, Wien 1927; die sog. Münchner Ausgabe in acht Bänden: *Martin Luther. Ausgewählte Werke*, hg. v. Hans Heinrich Borchardt, München 1914–1925<sup>85</sup> und die sog. Calwer-Ausgabe in sechs Bänden: *Martin Luther. Ausgewählte Werke*, Stuttgart 1930–1940.

Von diesen dreizehn Ausgaben nahmen zwei,<sup>86</sup> und zwar beide Male einbändige Ausgaben, eine von Luthers sog. Judenschriften auf,<sup>87</sup> die eine Von

<sup>85</sup> Spätere Auflagen und 7 Ergänzungsbände in gemeinsamer Herausgeberschaft mit Georg Merz, s.u.

<sup>86</sup> In Lomlers Ausgabe sind allerdings noch Einzelzitate aus *Von den Juden und ihren Lügen* beigegeben, vgl. u. Anm. 99.

<sup>87</sup> Daß hinter dieser in fast allen, darunter sämtlichen mehrbändigen Auswahlgaben festzustellenden Nichtaufnahme von Luthers Judenschriften in die »Kanones« dessen, was die Herausgeber für lesenswert hielten, kein bloßes Versehen steckte, sondern Programm, zeigt ein Vorgang, der offenbar wird, wenn man einer von Johannes Wallmann angedeuteten, allerdings etwas anders als von ihm angenommen verlaufenden Spur folgt (JOHANNES WALLMANN, Die Evangelische Kirche verleugnet ihre Geschichte. Zum Umgang mit Martin Luthers Judenschriften, Teil 1, in: Deutsches Pfarrerbblatt 114, 2014, 332–336, hier: 333; Quellenfundort mündlich von demselben): Der rasseantisemitische Schriftsteller Houston Stewart Chamberlain war um die Einleitung zu einer neuen Auswahledition Lutherscher Werke gebeten worden, lehnte aber ab, da ihm deren Programm nicht zusagte. Diese Einleitung zu verfassen hätte ihn trotz Verachtung für die lutherische Kirche durchaus gereizt, weil »[d]ie Aussicht, über den Mann schreiben zu dürfen, den ich immer für den gewaltigsten Mann der Weltgeschichte gehalten habe, [...] für mich etwas Begeisternde [hatte]«; doch sei ihm die Auswahl, vor die er seine Einleitung setzen solle, zu irenisch. Er sei »nicht der Mann, an einer Lutherausgabe mitzuarbeiten, die sich zum Ziel setzt, »den konfessionellen Frieden nicht zu stören« – diese Leitlinie war ihm offenbar von dem Editor mitgeteilt worden. Solcher Friede sei insbesondere an zwei Fronten ganz und gar nicht angebracht: gegenüber dem Papsttum und gegenüber dem Judentum. D.h., in Chamberlains Augen mußte eine Luther angemessene Ausgabe antipäpstliche und antijüdische Werke des Reformators enthalten. Der Herausgeber, mit dem Chamberlain hier korrespondierte, war Hans Heinrich Borchardt, d.h., es geht um die Münchner Ausgabe, die in ihrer ersten Auflage 1914 bis 1925 erschien, bevor sie dann in Zusammenarbeit mit Georg Merz erneut und immer wieder aufgelegt wurde (Briefe vom 30. Mai und 13. Juni 1912, in: HOUSTON STEWART CHAMBERLAIN, Briefe 1882–1924, München 1928, Bd. 1, 207–212). Was sich aus Chamberlains Briefen ergibt, ist aufschlußreich und wirft ein neues Licht auf den Hintergrund der immer als Ausgabe aus dem Kreis der Dialektischen Theologie und der Bekennenden Kirche begegnenden Münchner Ausgabe. Offensichtlich wollte der ursprüngliche Herausgeber, ein Germanist, der, wie aus den Briefen Chamberlains hervorgeht, keine theologisch orientierte Edition plante, sein neues Projekt öffentlichkeitswirksam befördern, indem er den renommierten, auch in höchsten Kreisen, ja vom Kaiser selbst geschätzten Verfasser des Werkes *Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts* (1899), der zugleich als – unkirchlicher – Lutherverehrer bekannt war, für eine Einleitung gewann; daß Borchardt später nebenamtlich am Erzieherseminar der Adolf-Hitler-Schulen auf der Ordensburg Sonthofen unterrichtete, ist auf diesem Hintergrund wohl kein Zufall (s. Internationales Germanistenlexikon 1800–1950, Bd. 1, Berlin, New York 2003, 237). Der Plan scheiterte. Chamberlain ließ sich nicht gewinnen, und die Münchner Ausgabe brachte zwar durchaus Schriften mit antipäpstlicher Tendenz, doch das ihr von dem Umworbenen attestierte Manko, den antijüdischen Luther auszusparen, behob sie nicht. Das geschah erst unter den neuen Bedingungen der 1930er Jahre als Ergänzung zu der neuen Münchner Ausgabe, die von den zwanziger Jahren an erschien und durch die

den Juden und ihren Lügen,<sup>88</sup> die andere *Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei*.<sup>89</sup> Angesichts dieses mageren Befundes und der immer wieder vorgebrachten Anklage, daß Luthers antijüdische Schriften den Lesern vorenthalten würden, sahen sich die Herausgeber der zwischen 1914 und 1925 erstmals erschienenen, mehrfach erweiterten und nachgedruckten Münchner Auswahl Ausgabe 1936 veranlaßt, einen Ergänzungsband nachzuliefern, in dem das Defizit behoben wurde.<sup>90</sup> Doch zielte der wie die

---

Mitherausgeberschaft und Federführung des Theologen Georg Merz in einem neuen Kontext mit neuer Ausrichtung stand (s. nächste Seite).

<sup>88</sup> Die Pfizersche von 1840. Dieser Abdruck von Luthers Schrift von 1543 gehört in denselben Kontext wie die zwei Jahre ältere Schrift *Dr. Martin Luther von den Juden und ihren Lügen* von Ludwig Fischer (s. Anm. 98), nämlich in den im Vormärz ausgefochtenen Kampf gegen das liberale, Glauben, Kultur, Gemeinwesen »zersetzende« Judentum, in besonderer Weise verkörpert von Heinrich Heine, den Fischer in seiner Schrift attackiert und mit dem der schwäbische Autor und Dichter Pfizer in heftiger Fehde stand. In Pfizers Lutherbiographie (Martin Luther's Leben, Stuttgart 1836, Berlin <sup>2</sup>1851) findet sich hingegen kein Wort über Luthers Judenschriften, ja über Luthers Haltung zu den Juden überhaupt; auch in der zweiten Auflage, die nach der Fehde mit Heine und der Aufnahme von *Von den Juden und ihren Lügen* in die Auswahl Ausgabe herauskam, wurde nichts dergleichen nachgetragen. Offenbar waren Luthers judenfeindliche Ausführungen für Pfizer ein in einem konkreten Kampf nützlich Instrument, aber kein integraler Bestandteil seines Lutherbildes.

<sup>89</sup> Dies in der 1927 erschienenen Goldscheiderschen Ausgabe, die mit dem Namen der prominenten Schriftstellerin Ricarda Huch, aufwendiger Gestaltung und handlicher Größe ein breites gebildetes Publikum ansprechen wollte. Luthers Schrift von 1523 in dieser Ausgabe wurde zur Grundlage eines im Berliner Kirchlichen Zentralarchiv (EZA 7/3688) aufbewahrten 13seitigen Appells, in dem sich der 86jährige pensionierte Kasseler Stadtrat und lebenslange Protestant Johannes Berlitz, der sich durch die neuen Rassegesetze plötzlich zum Juden gemacht und um seine Rechte gebracht sah, im Oktober 1933 an die »geistlichen Führer der evangelischen Kirche«, u.a. den Berliner Oberkirchenrat, wandte, diese müßten sich gegen die Entrechtung von Juden wie der von Juden abstammenden Christen durch die Deutschen Christen wenden. »Hören wir, was D. Martin Luther in seiner Schrift *Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei* sagt und geschrieben hat.« Es folgen auf mehr als zwei Seiten Zitate aus jener Schrift, entnommen der – offenbar in seinem Besitz befindlichen – »Ausgabe Ricarda Huchs«; gemeint kann nur die von Huch eingeleitete Goldscheidersche sein. »So weit sei Luthers Erklärung gedacht. Sind nun, meine Herren Geistlichen der reformierten und der lutherischen Kirche, die hier vorgetragenen Lutherworte heute nicht ebenso wahr wie vor 400 Jahren, so dass kein Einspruch gegen die Entrechtung unschuldiger jüdischer Mitmenschen aus ihnen laut wird?« Als er keine Antwort erhielt, schickte er Reichsbischof Müller eine Postkarte, auf die er den Titel *Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei* geschrieben hatte. Immer noch ohne Antwort, schrieb er nochmals und beteuerte, er »bekenne sich zu den in [seinem] Schriftstück wiedergegebenen Grundsätzen des großen Reformators« (JOHANNES WALLMANN, Die evangelische Kirche verleugnet ihre Geschichte. Ein Nachtrag, in: Deutsches Pfarrerblatt 114, 2014, 466–469, hier: 468).

<sup>90</sup> MARTIN LUTHER, Schriften wider Juden und Türken, München 1936 (Ausgewählte Werke, hg. v. Hans Heinrich Borchardt u. Georg Merz, Ergänzungsreihe, Bd. 3). Diese Ausgabe nennt sich selbst »veränderte 2. Auflage«. Es gibt aber keine frühere Auflage des Bandes in seiner vorliegenden Form, die Angabe bezieht sich vielmehr darauf, daß ein Teil der hier gebotenen Türkenschriften bereits früher in der Münchner Ausgabe

ganze Reihe nun unter editorischer Hauptverantwortung des zur Bekennenden Kirche gehörigen Georg Merz stehende Münchner Band auf Versachlichung und Kontextualisierung, indem er alle Lutherschen Judenschriften, auch die von 1523, aufnahm und mehrere Türkenschriften danebenstellte.<sup>91</sup>

Im selben Jahr 1936 wie der Münchner Ergänzungsband kam aber auch – zum ersten Mal seit 1617 – die Schrift *Von den Juden und ihren Lügen* als eigenständige Veröffentlichung heraus, nämlich in einer Ausgabe des Literaturwissenschaftlers Walther Linden.<sup>92</sup> In ihrer Ausrichtung unterscheidet sie sich grundlegend von dem Ergänzungsband der Münchner Ausgabe: Die Ausgabe Lindens, der der mit den Kirchen konkurrierenden und sie bekämpfenden Deutschen Glaubensbewegung angehörte,<sup>93</sup> wollte missionarisches Instrument des neuen Geistes sein. Wenn hier endlich die

---

abgedruckt worden war; für die »Judenschriften« war es die erste Ausgabe (s. Nachwort des Herausgebers, a.a.O. 611).

<sup>91</sup> Alle Judenschriften – im Gefolge der Walchschen Ausgabe (Bd. XX, 2230f.) – unter der Rubrik »Schriften wider die Juden« zusammenfassend, ebnete der Band freilich das Spezificum der ersten mit ihrem Plädoyer für ein faires Zusammenleben mit den Juden ein. Schwer zu entscheiden ist, ob der Satz des Herausgebers und Kommentators Walter Holsten, der Schrift *Von den Juden und ihren Lügen* »verdank[e] Luther seinen Ruhm als führender Antisemit« (537), eher eine Lagebeschreibung oder ein Zustimmung ausdrückendes Kompliment ist. Zu Holsten vgl. Brossecker (s. Anm. 50), 124–128.

<sup>92</sup> Luthers Kampfschriften gegen das Judentum, hg. v. Walther Linden, Berlin 1936. Außer der gesamten, sprachlich modernisierten Schrift *Von den Juden und ihren Lügen* enthält der Band Ausschnitte aus *Wider die Sabbather, Vom Schem Hamphoras, der Vermahnung wider die Juden von 1546* und den Tischreden – daher der Plural im Titel. Voraus geht eine historische Einleitung, in der Linden Luthers »Kampf mit dem Judentum« in den Zusammenhang eines 2500 Jahre alten »Weltkampfes« des Abendlandes gegen das Judentum stellt und die Entwicklung von Luthers eigener Haltung zu den Juden bis zu der schließlich gebotenen »Hauptschrift« skizziert. – Bemerkenswert ist ein Artikel mit dem Titel »Luthers Schriften über die Juden« in der *Jüdischen Rundschau* vom 12. Mai 1936, in der auf Lindens Ausgabe hingewiesen und zugleich die scharfe Kritik der Zeitschrift der Hitlerjugend *Wille und Macht* an Luthers Schrift sowie an Lindens Einleitung referiert wird. Wenn Luther, wie die neuedierte Schrift *Von den Juden und ihren Lügen* zeige, der Meinung gewesen sei, daß angesichts des Wortes Gottes der »Unterschied des Fleisches« nichts bedeute, dann fehle ihm das Verständnis für das Entscheidende, die »blutmässige rassische Seite.« Linden könne ihn nur für den antijüdischen Kampf in Anspruch nehmen, indem er eine »abendländisch-christliche« Front konstruiere. Das aber seien keine nationalsozialistischen Begriffe. Dieser Vorgang ist nicht nur interessant, weil er zeigt, wie überzeugte Nationalsozialisten die Differenzen zwischen ihrer rassistischen Ideologie und Luthers Judenfeindschaft sehr wohl sahen, sondern auch, weil das Vergnügen, mit dem die *Jüdische Rundschau* über diesen Vorgang berichtet, davon zeugt, daß man sich hier das in weiten Kreisen vorherrschende positive Lutherbild nicht verderben lassen wollte – und das noch 1936. Für den Hinweis auf diesen Artikel danke ich Johannes Wallmann.

<sup>93</sup> Zu Lindens ideologischer Ausrichtung: BROSECKER (s. Anm. 50), 176–179. Zu Linden als Literaturwissenschaftler: GERHARD KAISER, *Grenzverwirrungen. Literaturwissenschaft im Nationalsozialismus*, Berlin 2008, 141–148.

Schrift *Von den Juden und ihren Lügen*, die »Luthersche Hauptschrift«, wie Linden mit deutlicher Antithese zu den sonst so genannten »Reformatorischen Hauptschriften« des Wittenbergers von 1520 formulierte, wieder verfügbar gemacht wurde, sollte den Deutschen eine Waffe für den 1933 endlich aufgenommenen »abendländisch-jüdischen Weltkampf« gegeben werden. Die neue Ausgabe sei dringend notwendig. Denn »bis in unsre Zeit hinein« habe Luthers große Schrift »keinen irgendwie beträchtlichen Erfolg« gehabt.<sup>94</sup> Obgleich ein »Volksbuch von gewaltigster Sprachkraft«, sei sie »noch kein Volksbuch geworden«,<sup>95</sup> vielmehr »bei fast allen Deutschen höchstens dem Namen nach bekannt und nur von wenigen gelesen«.<sup>96</sup> Dabei »gehört [sie] der allgemeinen Kenntnis aller völkisch Denkenden«, »in den Religionsunterricht unserer Schulen, in die Seminare der Hochschulen, in die Schulungsabende aller Art« – auf die Kirchen zählt Linden im antijüdischen Weltkampf mit Hilfe Luthers offensichtlich nicht. Um in diesem Kampf ihre Rolle zu spielen, müsse die Schrift freilich ungekürzt wiedergegeben werden, was Linden in seiner Ausgabe denn auch tut. Denn »sie [ist] aus der geschlossenen Ganzheit religiöser, völkischer, sozialer Anschauung hervorgegangen [...]. Wir können uns heute nicht mehr mit jenen Bruchstücken und Anführungen begnügen, die bisher in Broschüren unter das Volk geworfen wurden.«<sup>97</sup>

Mit den Broschüren, die in seinen Augen ungenügend waren, meinte Linden Auszüge aus Luthers Schrift *Von den Juden und ihren Lügen*, die seit einigen Jahren als »Volksausgaben« auf dem Markt waren und die den Anforderungen des Literaturwissenschaftlers wie des Propagandisten nicht standhielten. Vermutlich hatte er mit »Bruchstücken und Anführungen« antijüdischer Aussagen Luthers aber auch einzelne Zitate oder Zitatcluster vor Augen, die in den verschiedensten Zusammenhängen literarisch unselbständig als Autoritätszeugnisse erschienen. Da auch die Volksausgaben nur auf den propagandistischen Zweck hin zurechtgestutzte Ausschnitte boten, war der Übergang ohnehin fließend. Kurz, mit Lindens kritischen Worten ist die andere Form der Verbreitung des lutherschen Antijudaismus angesprochen, von der oben die Rede war. Thomas Kaufmann hat sie unter dem Begriff »Florilegium« versammelt und die wich-

<sup>94</sup> »Der Wiederhall der Schrift [...] war eine Enttäuschung.« Während *Daß Jesus Christus ein geborener Jude* sei noch im selben Jahr neunmal aufgelegt worden sei, habe die »Hauptschrift« nur zwei Auflagen erlebt und erfahre »selbst in protestantischen Kreisen« harsche Kritik (LINDEN [wie Anm. 92], 45). »Völlig versagt« hätten die deutschen Regierungen, indem sie fast durchweg Luthers antijüdische Forderungen in den Wind schlugen (a.a.O. 46).

<sup>95</sup> A.a.O. 46.

<sup>96</sup> A.a.O. 7.

<sup>97</sup> A.a.O. 7f.

tigsten Stationen ihrer Entwicklung skizziert.<sup>98</sup> Auch hier genügt folglich eine, gelegentlich zu ergänzende, Rekapitulation.<sup>99</sup>

Entscheidend ist, daß nach einer Handvoll Sammlungen Lutherscher Zitate aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die Sätze und Abschnitte aus Luthers Judenschriften und vor allem aus *Von den Juden und ihren Lügen* enthielten,<sup>100</sup> Anfang der 1880er Jahre ein neues literarisches Genus

<sup>98</sup> S. Anm. 74.

<sup>99</sup> Die Folgerungen Kaufmanns vermag ich, wie sich erweisen wird, hier und da nicht zu teilen.

<sup>100</sup> Es ist eine auf die Länge der Zeit bezogen kleine Zahl von Sammlungen, und ihr Ausstrahlungsradius ist gering, so daß es schwerfällt, an ihnen die »Evidenz« einer in der evangelischen Kirche »im Ganzen bewahrt[en]« Erinnerung an Luthers Judenfeindschaft (KAUFMANN [s. Anm. 75], 198) abzulesen. Drei von ihnen stammen aus dem Reformations-Jubiläumsjahr 1817: die oben genannte Ausgabe von Lomler, die dem Abdruck ganzer Lutherschriften »die merkwürdigsten Stellen aus den übrigen deutschen Schriften« derselben Jahre beigab (a.a.O. 199–201), eine im selben Jahr anonym herausgebrachte Schrift mit dem Titel *Luthers und Herders Stimmen über die Juden* (a.a.O. 202f., Anm. 25) sowie Karl Gottlieb Bretschneiders *Luther an unsre Zeit* überschriebene Sammlung von Lutherausügen (a.a.O. 201f., Anm. 24). Aus der Folgezeit ist zu nennen: Ernst Zimmermanns *Lutherkonkordanz* von 1832 (a.a.O. 202–204). Autoren bzw. Herausgeber waren in allen vier Fällen – vielleicht mit Ausnahme des Anonymus – Theologen. Das Interesse, das die – überwiegend mehr Sätze aus *Von den Juden und ihren Lügen* als aus *Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei* umfassende und aus ersterer auch den berichtigten Maßnahmenkatalog mehr oder weniger vollständig vortragende – Zitatenauswahl leitete, war teils historischer Art (Lomler), teils wurden die Zeugnisse der ablehnenden Haltung des Reformators gegenüber den Juden den Lesern zur Orientierung präsentiert (Anonymus), teils kritisiert (Bretschneider). – Eine Sonderstellung nimmt die Schrift von Ludwig Fischer ein (*Dr. Martin Luther von den Juden und ihren Lügen. Ein crystallisirter Auszug aus dessen Schriften über der Juden Verblendung, Jammer, Bekehrung und Zukunft. Ein Beitrag zur Charakteristik dieses Volkes*, Leipzig 1838). Diese Schrift, die wegen ihres Titels und mangels Lektüre mitunter als Ausgabe oder Kurzausgabe des gleichnamigen Traktats ausgegeben wird, ist vielmehr ein langes monographisches Pamphlet, in das ausgiebige Zitate aus den verschiedensten Schriften Luthers eingestreut sind, welche sich mit dem Judentum oder mit nach Meinung des Verfassers für die Beurteilung des Judentums wichtigen Gesichtspunkten befassen; die Schrift *Von den Juden und ihren Lügen* ist längst nicht die einzige. In einer einleitenden kurzen Paraphrase der »Judenschriften« (4–7) wird aus *Von den Juden und ihren Lügen* der Vertreibungsratschlag referiert (6), der Katalog der »Maßnahmen« hingegen wird weder hier angeführt noch später unter die eingestreuten Zitate aufgenommen. Ja, Fischer schreibt ausdrücklich, man »[dürfe] in unsern Tagen der Duldung und Emancipation den Eifer Luthers nicht zu den [!] unsrigen machen« (3f.; siehe auch 105 und 38, Anm. 2). Das Judentum, gegen das Fischer kämpft, ist das aufgeklärte Judentum seiner Zeit, während er vom »orthodoxen« mit Achtung spricht. Im vom eigenen Glauben abgefallenen liberalen Judentum sieht er den gelehrigen Schüler und Platzhalter des von ihm verabscheuten rationalistischen Christentums (z.B. 67) und, insbesondere in Gestalt »minorennere« Literaten und Journalisten wie Heinrich Heine, einen Zersetzer des Gemeinwesens; beiden, den Liberalen in christlicher und jüdischer Variante, die angesichts völliger Verdünnung des religiösen Gehalts auch eine Bekehrung der Juden zum Glauben an Christus für gegenstandslos hielten, will er vor Augen führen, daß die Berufung auf Luther, den sie – nicht zuletzt Heine (VIII.40) – gern im Munde führten, fehl am Platze sei, denn ein Liberaler sei der am Wort Gottes orientierte Luther gerade

aufkam, das nach mageren Anfängen in der Zeit der Weimarer Republik und vollends während des »Dritten Reiches« eine große Zukunft haben sollte: die nur aus judenfeindlichen Passagen Luthers bestehende, sie z.T. auch kommentierende antisemitische Flugschrift. Zweck dieses vom kaiserzeitlichen Antisemitismus hervorgebrachten Genus ist die antijüdische Aktion, weshalb durchweg die von Luther 1543 geforderten Maßnahmen herausgestrichen werden.

Noch nicht ganz typisch, aber bereits in diese Richtung weisend machte den Anfang<sup>101</sup> – anonym – der angehende Lutherforscher Georg Buchwald im Zusammenhang der Antisemitenpetition von 1881, der evangelischen Theologiestudenten mit einer Salve antijüdischer Zitate des Reformators ein gutes Gewissen zur Unterschrift bereiten wollte; die Umsetzung der – durchaus genannten – antijüdischen Forderungen des Reformators war ausdrücklich nicht das Ziel. Ausgehend von dem Axiom, daß nur Christen wirkliche Deutsche sein könnten, stellt Buchwald, der Zielgruppe gemäß, Luthers theologische, genauer christologische Argumente in den Mittelpunkt, die zeigen sollten, wie weit die Juden vom Christentum und damit vom Deutschtum entfernt seien.<sup>102</sup> Mit seinem theologi-

---

nicht gewesen. Was die Schrift Fischers in ihrem Duktus ganz und gar von Luthers *Von den Juden und ihren Lügen* unterscheidet, ist die schon im Titel anklingende Ausrichtung auf die schließlich zu erwartende Bekehrung der vorderhand noch – nicht zuletzt wegen der schlechten Behandlung durch die Christen – »lügenden« Juden, eine Erwartung, die mit Luthers entsprechenden Aussagen aus den frühen 1520er Jahren belegt wird, neben denen es allerdings auch resignierende gebe (125). D.h., für Fischer geht die jüdische Geschichte auf ein gutes Ende zu: »du [Israel] wirst nicht in deinem Unglauben bleiben, Gott wird dich wieder aufrichten, das ganze Israel soll noch selig werden« (123). Wenn zu dieser Perspektive der Abschluß seiner Schrift, Luthers Eislebener *Vermahnung* von 1546 mit ihrer Aufforderung, sich bekehrende Juden als Brüder zu behandeln und hartnäckig bleibende zu vertreiben (130f.), nicht recht paßt, dann zeigt sich hier noch einmal, worum es Fischer geht: darum, den antirationalistischen Reformator zu präsentieren. Ein klares Bild von Luthers Ausführungen zum Judentum oder auch speziell der Schrift *Von den Juden und ihren Lügen* ergibt das ganz an Fischers eigenem Beweisziel ausgerichtete Sammelsurium von Zitaten nicht (gegen KAUFMANN [s. Anm. 75], 208); aber daß Luther nichts mit dem jüdisch-christlichen aufgeklärt-liberalen Lager gemein hat (XIf.), wird dem Leser unübersehbar vor Augen geführt.

<sup>101</sup> Noch vor dem von Kaufmann, der andernorts auch Buchwalds anonymes Schriftchen nennt (THOMAS KAUFMANN, *Luthers Juden*, Stuttgart 2014, 157f.), als erster angeführten Islebiensis (DERS. [s. Anm. 75], 209; s.u. Anm. 103). Insofern müßte man die »Linie der antisemitischen Luther-Florilegien, die sich bis in die Zeit des »Dritten Reiches« als fortlaufende Traditionsspur nachweisen läßt«, nicht mit dem »Eislebener« beginnen lassen, wie Kaufmann es tut (a.a.O. 209), sondern mit Buchwald. Im Sinne eindeutig rassistischer Argumentation und direkter literarischer Abhängigkeit hingegen verläuft die Spur tatsächlich vom »Eislebener« zu Fritsch, gehört Buchwald nicht in diese Linie (s. Anm. 105).

<sup>102</sup> [GEORG BUCHWALD], *Luther und die Juden. Den deutschen Studenten gewidmet von einem Kommilitonen*, Leipzig 1881.

schen Schwerpunkt ist Buchwalds Pamphlet ein Sonderfall.<sup>103</sup> Ansonsten konzentrieren sich die Zitatzusammenstellungen meist auf rassistisch-politisch verwendbare Passagen und bemühen sich um weitestmögliche Elimination der exegetisch-theologischen Ausführungen, die die Hauptmasse der Luther'schen Schriften ausmachen. Das gilt für das andere einschlägige Lutherflorilegium derselben Jahre aus der Feder eines ebenfalls anonym schreibenden »Eislebeners« (Islebiensis), der nun die Vertreibungsforderung aus *Von den Juden und ihren Lügen* als Programm aufnahm.<sup>104</sup> Und das gilt auch für den wichtigsten Tradenten judenfeindlicher Lutherzitate in der Kaiserzeit, den *Antisemiten-Katechismus* des völkischen Propagandisten Theodor Fritsch,<sup>105</sup> der, 1887 erstmals erschienen, unter mehrfacher Überarbeitung<sup>106</sup> und ab 1907 unter dem Titel *Handbuch der Judenfrage* bis 1944 49, in der Zeit des Dritten Reiches in riesige Höhen hinaufschnellende Auflagen erleben sollte.<sup>107</sup> Allerdings sind die Lutherzitate im *Antisemiten-Katechismus* – dem der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens ein ebenfalls mehrfach aufgelegtes, freilich weit weniger gut verkauftes Magazin *Anti-Anti* mit judenfreundlichen Sätzen Luthers aus den *Tischreden* und aus *Daß Jesus Christus ein geborener Jude* sei entgegengestellt<sup>108</sup> – in eine große Masse anderen Ma-

<sup>103</sup> Auch seine unten (Anm. 111) zu nennende »Volksausgabe« der Schrift *Von den Juden und ihren Lügen* gibt im Unterschied zu allen anderen Ausgaben dieser Art den theologischen Argumenten viel Raum, ebensoviel aber und immer wieder durch Sperrung hervorgehoben dem Vorwurf des Wuchers und der Ausbeutung durch Juden.

<sup>104</sup> ISLEBIENSIS, Dr. Martin Luther und das Judenthum, Berlin o.J. [1882].

<sup>105</sup> THOMAS FREY [Pseudonym für Fritsch], *Antisemiten-Katechismus*. Eine Zusammenstellung des wichtigsten Materials zum Verständnis der Judenfrage, Leipzig 1887.

<sup>106</sup> S. KAUFMANN (s. Anm. 75), 217–221. Kaufmann kann wahrscheinlich machen, daß Fritsch für seine Lutherpassagen auf den Islebiensis zurückgriff (a.a.O. 217f.).

<sup>107</sup> MASSIMO FERRARI ZUMBINI, *Die Wurzeln des Bösen. Gründerjahre des Antisemitismus. Von der Bismarckzeit zu Hitler*, Frankfurt a. M. 2003, 340.

<sup>108</sup> *Anti-Anti-Blätter zur Abwehr: Tatsachen zur Judenfrage*, hg. v. Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Berlin 1920. Die letzte mir bekannte Auflage von *Anti-Anti* ist die 7., erweiterte, von 1932 (Verweise hiernach). Dabei wird eingeräumt, daß Luther »als Kind seiner Zeit« zeitweilig auch die damaligen »Vorurteile« gegen die Juden geteilt habe. Doch sei er »kein Antisemit« gewesen (diese beiden Worte im Original fett). *Anti-Anti* verfährt so, daß es zu den verschiedensten, alphabetisch geordneten Stichworten Gegenargumente gegen die Behauptungen der Antisemiten zusammenträgt, um Juden und ihren Verteidigern Material für die Auseinandersetzung mit jenen zu bieten. Dazu werden, wo möglich, allgemein anerkannte Autoritäten mit jüdischen Aussagen angeführt. Die judenfreundlichen Zitate Luthers finden sich bei dem unter dem Buchstaben L angeführten Stichwort »Luther und die Juden« (37). Aufschlußreich sind auch die Ausführungen zum Stichwort »Wucher«. Hier wird Luther mit der Bemerkung zitiert, daß der jüdische Wucher nichts sei im Vergleich zum Wucher der Christen (77). Den *Anti-Anti-Blättern* vorausgegangen war mit dieser Inanspruchnahme Luthers gegen den Antisemitismus der im Auftrag des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus vom dessen Geschäftsführer Curt Bürger herausgegebene *Antisemiten-*

terials eingebettet.<sup>109</sup> Die Zahl der zu selbständigen Flugschriften gewachsenen Lutherflorilegien in der Kaiserzeit beschränkte sich auf zwei.<sup>110</sup> Von der späten Weimarer Zeit an gab es jedoch eine beträchtliche Zunahme dieses Typus. Er trat seit 1931 besonders in der Form von »Volksausgaben« auf; dabei handelte es sich um kleine Hefte, in denen insbesondere die Schrift *Von den Juden und ihren Lügen*, stark gekürzt, eingeleitet und gelegentlich auch kommentiert, leicht lesbar und billig unter die Leute gebracht werden sollte,<sup>111</sup> einmal auch *Daß Jesus Christus ein geborener*

---

*Spiegel. Die Antisemiten im Licht des Christentums, des Rechtes und der Wissenschaft*, erstmals erschienen Berlin 1890 und dann mehrfach wieder aufgelegt und überarbeitet. Vgl. dazu BROSEDER (s. Anm. 50), 101.

<sup>109</sup> In der Rubrik »Urtheile über die Juden« werden nach Urteilen griechischer und römischer Provenienz, solchen von Rabbinern (fallen später, so in der 23. Auflage, weg), arabischen und persischen Schriftstellern und Urteilen aus dem 12. bis 17. Jahrhundert Zitate aus Luthers *Tischreden* und aus *Von den Juden und ihren Lügen* angeführt (in späteren Auflagen, so der 25., ist Luther nicht mehr als eigener Posten aufgeführt, sondern eingereiht in die Autoritäten aus dem 12. bis 15. [!] Jahrhundert und damit im Gewicht gemindert, was dem Wegfall der Referenz im Literaturverzeichnis entspricht [s.u.]) – dabei nicht der berüchtigte Maßnahmenkatalog, aber prominent der Wuchervorwurf –, zuletzt und bei weitem am ausführlichsten allerdings Aussprüche jüngerer Autoritäten wie Herder, Fichte, Friedrich II. von Preußen, Napoleon u.a. Im »Verzeichnis antijüdischer Literatur« begegnet *Von den Juden und ihren Lügen* zunächst, wird aber in späteren Auflagen gestrichen (so etwa in der stark erweiterten 25. von 1893). Durchgängig begegnet hingegen Eisenmenger.

<sup>110</sup> Eben Buchwald und der Islebiensis.

<sup>111</sup> 1931 erschien die Volksausgabe des sächsischen Superintendenten Georg Buchwald: D. Martin Luther. Im Auszuge mitgeteilt von D. Georg Buchwald. Volksausgabe, Dresden 1931 (Luthers Flugschriften für unsere Zeit, Heft 3, 29 Seiten). Im selben Jahr erschien eine zweite Auflage, danach zumindest 1943 eine weitere. In derselben Reihe hatte Buchwald auch eine Volksausgabe von *Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei* und *Wider die Sabbather* herausgebracht (Luthers Flugschriften für unsere Zeit, Heft 2) und sollte er auch noch *Vom Schem Hamphoras* herausbringen (Heft 4), so daß schließlich, wenn auch mit starken Kürzungen und Verzerrungen, die in den Auswahlgaben fehlenden Judenschriften in diesen Heften auf dem Markt waren (zum Charakter dieser Ausgaben vgl. Kaufmann [s. Anm. 75], 222–224 mit Anm. 112). Daneben bot der mittlerweile greise, aber immer noch unermüdliche Buchwald hier auch noch Schriften des Reformators zu anderen Themen. Ebenfalls 1931 erschien die Volksausgabe des völkischen Propagandisten aus dem Dunstkreis des Tannenbergbundes Hans Ludolf Parisius (Von den Juden und ihren Lügen von M. Luther 1542. Als Volksausgabe herausgegeben von Hans Ludolph Parisius. Nebst Anhang: Aus Luthers Schrift: Vom Schem Hamphoras. Und vom Geschlecht Christi, München s.a. [1931], 47 Seiten mit Einleitung), die 1937 in neunter Auflage herauskam (BROSEDER [s. Anm. 50], 173f.). 1933 erschien die des zum »Bund für Deutsche Kirche« gehörigen Kandidaten der Theologie Joachim Noack: Luther und die Juden. Dargestellt nach Luthers Schrift »Von den Juden und ihren Lügen« von 1543, Berlin 1933 (10 Seiten; vgl. BROSEDER, 202f.). Ebenfalls 1933 veröffentlichte der nationalsozialistische Pfarrer Wilhelm Meyer: Luthers Schrift »Von den Juden und ihren Lügen«, Anhang zu: G. A. WILHELM MEYER, Die Schicksalsfrage der Menschheit Judentum – Altes Testament, hg. von der Arbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer evangelischer Geistlicher, Leipzig 1933 (vgl. Kaufmann [s. Anm. 75], 164). 1940 brachte der völkische Schriftsteller Rudolf von Elmayer-Vestenbrugg unter

*Jude sei*.<sup>112</sup> Der Kürzung fielen insbesondere die breiten theologisch-exegetischen Passagen zum Opfer; daß sich Luthers Kampf mit den Juden als Kampf um das Alte Testament vollzog,<sup>113</sup> diese dem Zeitgeist diametral entgegengesetzte und die rassistisch-politische Nutzbarkeit Luthers an der Wurzel infrage stellende<sup>114</sup> Tatsache kam den Lesern der »Volksausgaben« nicht vor die Augen. Zwischen 1931 und 1940 erschienen mindestens fünf solcher »Volksausgaben«, die z.T. mehrfach nachgedruckt wurden und nun neben den beiden vollständigen Drucken der Münchner Ausgabe und Lindens im Angebot waren. Die Vorteile beider Formen, die Vollständigkeit einerseits und die Präsentation in kleineren, leserfreundlichen Einheiten andererseits, verband die Zeitschrift *Positives Christentum* der radikalen Deutschen Christen: Sie druckte vom 27. März 1938 an *Von den Juden und ihren Lügen* nummernweise in Fortsetzung ab, um »diese bislang unbekannt gebliebene Schrift« endlich wenigstens ihrer Zielgruppe nahezubringen.<sup>115</sup>

---

dem Pseudonym Elmar Vinibert von Rudolf heraus: Dr. Martin Luther wider die Juden. Vierhundert Jahre deutschen Ringens gegen jüdische Fremdherrschaft, München 1940 (112 Seiten, eine große Zahl, die dadurch zustandekommt, daß die Auszüge aus Luthers im Titel genannter Schrift von Zitaten Hitlers, Rosenbergs, der *Protokolle der Weisen von Zion* u.a. durchschossen sind; angehängt ebenso gestaltete 18 Seiten mit Passagen aus *Vom Schem Hamphoras*; zu Elmayer-Vestenbrugg: BROSEDER, 169f.). – Daneben gab es auch weithin Florilegien im Sinne der Zusammenstellung judenfeindlicher Zitate Luthers aus verschiedenen Zusammenhängen, die ausführlichsten bieten ALFRED FALB, Luther und die Juden, München 1921 (BROSSEDER, 156–163), und THEODOR PAULS, Luther und die Juden, Bonn 1939 (zu Pauls: PETER VON DER OSTEN-SACKEN, Der nationalsozialistische Lutherforscher Theodor Pauls. Vervollständigung eines fragmentarischen Bildes, in: DERS., Das mißbrauchte Evangelium. Studien zur Theologie und Praxis der Thüringer Deutschen Christen, Berlin 2002, 136–166); das berüchtigtste stammt von dem deutsch-christlichen Thüringer Landesbischof MARTIN SASSE, Martin Luther über die Juden: Hinweg mit ihnen!, Freiburg i. Br. 1938.

<sup>112</sup> So von Buchwald, s. vorige Anm. Ein kleines Florilegium der Schrift von 1523, das bewußt den vielen Veröffentlichungen der »wilden Äußerungen« Luthers aus *Von den Juden und ihren Lügen* entgegengesetzt wurde, bot FRIEDRICH HEILER, Worte Luthers zur Judenfrage (in: Eine heilige Kirche / Die Hochkirche 16, 1934, Heft 4/6 zum Thema »Kirche und Israel«, 177f.).

<sup>113</sup> Vgl. KAUFMANN (s. Anm. 75), 127; DOROTHEA WENDEBOURG, Ein Lehrer, der Unterscheidung verlangt. Martin Luthers Haltung zu den Juden im Zusammenhang seiner Theologie (ThLZ 140, 2015, 1034–1059, hier: 1043–1049).

<sup>114</sup> Vgl. die immer wieder gegen Luther vorgebrachte Anklage, er habe durch sein Festhalten am Alten Testament und dessen Übersetzung ins Deutsche dieses Buch zum »Volksbuch« gemacht und so die »Verjudung« des deutschen Volkes zu verantworten. So etwa ALFRED ROSENBERG, Der Mythos des 20. Jahrhunderts, München 1930, 129.218. Einen anderen Beleg bei WENDEBOURG (wie vorige Anm.), 1043, Anm. 67.

<sup>115</sup> BROSEDER (s. Anm. 50), 139, Anm. 15.

## 4. Was sollen wir dazu sagen?

Nach dem Dargestellten scheint nur ein Schluß möglich: Wenngleich das Theologiestudium Luthers Judenschriften nicht zum Standardwissen evangelischer Pfarrer machte, hielten Markt und Propaganda doch so viele einschlägige Zeugnisse bereit, daß jeder Lesekundige davon erreicht worden sein muß. Schon für das 19. Jahrhundert scheint es unabweisbar, davon auszugehen, daß »die evangelische Kirche die Erinnerung an Luthers Judenfeindschaft im Ganzen bewahrt« habe,<sup>116</sup> und für das 20. mit seiner enormen Steigerung einschlägiger Druckerzeugnisse – zu denen über die aufgezählten hinaus noch viele andere, ob populäre Artikel, wissenschaftliche Aufsätze oder Monographien, zu rechnen wären – scheint es erst recht zwingend, daß evangelische Pfarrerschaft und Kirchenvolk damit vertraut gewesen seien.

In der Tat sind wir, wenn wir nach der Kenntnis von Luthers Judenschriften fragten, methodisch stets so vorgegangen, daß wir untersucht haben, was davon zu welcher Zeit, gegebenenfalls auch noch, in welcher Quantität, gedruckt vorlag. Daraus haben wir dann gefolgert, was zu einer Zeit allgemein bekannt gewesen sein, womit »man« vertraut gewesen sein »muß«. Und zweifellos ist die Verfügbarkeit auf dem Buch- und Zeitschriftenmarkt ja auch eine Bedingung dafür, daß man von einer Schrift weiß, daß sie selbst bekannt ist. Doch die Königsberger und Berliner<sup>117</sup> Vorgänge, die ich zu Beginn angeführt habe, setzen ein Fragezeichen hinter die Gewißheit dieser Schlußfolgerung. Damit stellen sie uns vor ein methodisches Problem. Offensichtlich sind Verfügbarkeit, Verbreitung, Lektüre und Zurkenntnisnahme von Schriften nicht nur nicht identisch, sondern auch nicht notwendigerweise miteinander verbunden. Das ist eine banale Feststellung, die sich aus unserer alltäglichen Erfahrung speist. Doch sie trifft, was wir leicht übersehen, auch auf die Vergangenheit zu, jedenfalls seit der Explosion des Marktes von Druckerzeugnissen im 18. Jahrhundert, mit der die »Konsumenten« zwangsläufig in unterschiedliche Leserschaften auseinandertraten. D.h., jene Feststellung gilt auch für Luthers sog. Judenschriften. Die notwendige Bedingung der Verfügbarkeit auf dem Markt war offensichtlich noch keine hinreichende Bedingung für die Vertrautheit mit ihnen oder ihren wichtigsten Aussagen.<sup>118</sup> Es mußten

<sup>116</sup> So KAUFMANN, zitiert Anm. 77 und 100.

<sup>117</sup> S. dazu auch die Notiz aus Württemberg, die in Anm. 25 referiert wird.

<sup>118</sup> Vgl. die Feststellung des Literaturwissenschaftlers Michael Fischer, daß mit der Zahl der Publikationen, Auflagenzahl und -höhe »wenig über die Rezeptionspraxis, geschweige denn über die tatsächlich erreichte Steuerung des Denkens und Verhaltens« ausgesagt ist (MICHAEL FISCHER: Religion, Nation, Krieg. Der Lutherchoral Ein feste

zusätzliche Faktoren hinzukommen. Zwei möchte ich benennen, ohne den Anspruch zu erheben, daß damit schon alles erklärt sei: die Faktoren Milieu und Image. Es war in hohem Maße milieuabhängig, was man las, und es hing stark vom vorgefaßten Image ab, was man wahrnahm.<sup>119</sup>

Die Faktoren Milieu und Image sind für die Kluft zwischen der Verfügbarkeit von Zeugnissen von Luthers Judenfeindschaft und der Vertrautheit mit ihnen schon im 19. Jahrhundert in Anschlag zu bringen, auch wenn die Kluft hier weniger groß ist, weil die Verfügbarkeit solcher Zeugnisse trotz allem noch deutlich geringer war. Aufschlußreich ist in dieser Hinsicht ein Blick auf die überwiegend positive Einstellung deutscher Juden zu Luther im 19. Jahrhundert. Unter ihnen haben ein Lutherenthusiast wie Saul Ascher und andere, die zu Beginn des Jahrhunderts den Reformator bejubelten,<sup>120</sup> dessen Aussagen von 1543 vermutlich nicht gekannt – die kleine Zahl damals vorliegender einschlägiger Florilegien dürfte nicht in ihr Milieu vorgedrungen sein. Noch als in den 1880er Jahren im Zusammenhang mit einem ungeklärten Synagogenbrand im pommerschen Neustettin Luthers Maßnahmenkatalog in einer Zeitung erschien, hielten jüdische Kreise das für eine antisemitische Fälschung.<sup>121</sup> Die meisten jüdischen Stimmen der zweiten Jahrhunderthälfte, die sich zu Luther äußern, verraten hingegen Kenntnis von dessen antijüdischen Aussagen.

---

Burg ist unser Gott zwischen Befreiungskriegen und Erstem Weltkrieg, Münster 2014, 20, Anm. 73). Das gilt jedenfalls für die Zeit der massenhaften Verfügbarkeit von Büchern seit dem 18. Jahrhundert, die mit einem durch geringere Preise ermöglichten Bücherkauf in breiteren Schichten und einem veränderten Leseverhalten einherging.

<sup>119</sup> Nur kurz sei auf eine Selbstverständlichkeit hingewiesen, nämlich auf die Rolle, die die Profession für Lektüre und Wahrnehmung des Gelesenen spielte. Das gilt im hier zu verhandelnden Fall insbesondere für die Gesamtausgaben der lutherschen Werke. Wenn immer wieder darauf hingewiesen wurde (so etwa von STEINLEIN [s. Anm. 77]) – und wird (s.u. Anm. 131) –, daß die Gesamtausgaben ja Luthers Judenschriften enthielten und diese daher sehr wohl zugänglich gewesen seien, dann sagt das über die Verbreitung der Judenschriften und ihre Kenntnis gar nichts, weil Gesamtausgaben als gesamte bloß von wenigen Spezialisten durchgelesen wurden und werden – wozu im Fall von Lutherschriften selbst die meisten Kirchenhistoriker nicht gehörten und gehören, geschweige denn andere akademische Theologen, Pfarrer oder gar der gebildete Bürger. Wenn ein Nichtspezialist überhaupt an eine Gesamtausgabe herantrat und -tritt, dann nur aufgrund eines zuvor, also aus anderem Zusammenhang als der Gesamtausgabe selbst erhaltenen Hinweises, daß in dem und dem Band des riesigen Corpus diese oder jene Schrift abgedruckt sei und zu lesen lohne. Und selbst so geschah – und geschieht – das selten genug. Eben dieses Defizit sollte die Herausgabe von allgemeiner zugänglichen Auswahlgaben beheben. Ja, auch gegenüber den größeren Auswahlgaben war die Schwelle z.T. noch zu hoch, so daß kürzere und sprachlich leichter zugängliche Ausgaben herausgebracht wurden (so z.B. die ausdrückliche Begründung für die Zusammenstellung der oben S. 164 genannten einbändigen Ausgabe von Julius Böhmer, VII).

<sup>120</sup> DOROTHEA WENDEBOURG, Jüdisches Luthergedenken im 19. Jahrhundert (in: WITTE / PILGER, Mazel Tov [s. Anm. 78], 195–213, hier: 195–203).

<sup>121</sup> KAUFMANN (s. Anm. 75), 215, Anm. 76.

Doch – mit Ausnahme von Heinrich Graetz – stufen sie sie gegenüber den Verdiensten des Reformators um Bildung, Aufklärung, Toleranz und Freiheit als ganz und gar nachrangig ein. Diese Verdienste bestimmten das Lutherbild, das Image des Reformators, alles andere schien demgegenüber ohne Bedeutung.<sup>122</sup> So werden in der um 1910 erschienenen Reformationsgeschichte des jüdischen Historikers Martin Philippsen Luthers judenfeindliche Schriften, die dem Verfasser kaum unbekannt gewesen sein werden, mit keinem Wort erwähnt.<sup>123</sup>

Was für jüdische Zeitgenossen galt, wird für viele christliche Bürger erst recht gegolten haben. Die Handvoll Florilegien der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatten ihre Leser – aber weite Kreise zogen sie offenbar nicht. Wo akademische Theologen, selten genug, auf die Schriften von 1543 eingingen, äußerten sie sich kritisch.<sup>124</sup> Das taten auch judenmissionarische Kreise, von ihnen wurde stattdessen die Schrift von 1523 angezogen, ebenso wie von Christen jüdischer Herkunft. Die beiden Lutherflorilegien, die in den 1880er Jahren für den aufblühenden Antisemitismus in Anspruch genommen wurden, und die Zitatsammlung im *Antisemiten-Katechismus* kursierten in einschlägigen Zirkeln, ein Echo mit stärkerer Reichweite ist kurzfristig angesichts des erwähnten Neustettiner Synagogenbrand zu verzeichnen.<sup>125</sup> Das Milieu, in dem man solche Schriften jedenfalls kaufte, war überschaubar, wie man an den Auflagenhöhen des *Antisemiten-Katechismus* ablesen kann: Bis zum Ende des Weltkrieges lagen sie jeweils bei einigen Tausend. In den zwanziger Jahren hingegen schnellten sie in die Hunderttausende hoch.

Man sollte erwarten, daß mit der sprunghaft anschwellenden Verbreitung Luther anführender antisemitischer Literatur nach dem Ersten Weltkrieg, wie sie am deutlichsten eben an den Auflagenhöhen des *Antisemiten-Katechismus* abzulesen ist, die judenfeindlichen Ausführungen des Reformators immer weitere Kreise gezogen hätten. Es läßt sich in der Tat kaum vorstellen, daß das nicht der Fall gewesen sein sollte. Und doch wissen wir nicht, wie weit diese Kreise wirklich waren. Auf den zahlreichen, alle Gruppen des Protestantismus beteiligenden Reformationsjubiläen von 1920 bis 1930, die sich mit Lutherjubiläum überschlugen, berief sich kein Mensch auf den antijüdischen Reformator<sup>126</sup> – und selbst bei dem Lutherjubiläum des Jahres 1933 kamen seine einschlägigen Schriften nur ganz vereinzelt zur Sprache.<sup>127</sup>

<sup>122</sup> WENDEBOURG (s. Anm. 119), 204–206.208–210.

<sup>123</sup> A.a.O. 206, Anm. 43.

<sup>124</sup> WALLMANN (s. Anm. 39), 84f.87f.

<sup>125</sup> KAUFMANN (s. Anm. 75), 214f., Anm. 76.

<sup>126</sup> Siehe im Blick auf das große Jubiläum des Reichstags zu Worms 1921: DOROTHEA WENDEBOURG, Das Reformationsjubiläum von 1921 (in: ZThK 110, 2013, 316–361).

Zur Vorsicht sollte auch das Beispiel Dietrich Bonhoeffers mahnen. 1925 schrieb der Theologiestudent Bonhoeffer bei Karl Holl eine Seminararbeit mit dem Thema *Luthers Stimmungen gegenüber seinem Werk in seinen letzten Lebensjahren. Nach seinem Briefwechsel von 1540–1546*.<sup>128</sup> In dieser Seminararbeit findet sich der Satz: Der alte Luther »[fällt] in entsetzliche Haßausbrüche gegen Papst, den Türken etc.«<sup>129</sup> Der Satz ist aus heutiger Sicht unfaßbar. Denn in der Phalanx der hier genannten Kampfesadressaten fehlt einer, der nach Ausweis der ausgewerteten Quellen unter keinen Umständen fehlen dürfte: die Juden. Enthalten doch die späten Lutherbriefe, die Bonhoeffer interpretierte und die ihm in der vollständigen Enderschen Ausgabe vorlagen,<sup>130</sup> deutliche judenfeindliche Passagen.<sup>131</sup> Offensichtlich hatten sie für den jungen, durch die Schule Holls gegangenen<sup>132</sup> Berliner Theologen kein Gewicht;<sup>133</sup> anders als über die Po-

<sup>127</sup> Der einzige mir bekannte Jubiläumsbeitrag, bei dem das der Fall ist, ist HANS LIETZMANN, Luther als deutscher Christ (in: Velhagen und Klasing's Monatshefte 48, 1933/34, Heft 3, Nov. 1933, 309–312). Auch bei den Jubiläumsfeiern spielten Luthers judenfeindliche Äußerungen keine Rolle. Ja, die sog. Judenfrage war dort kein Thema, sieht man von der berühmt-berüchtigten Sportpalastkundgebung der Berliner Deutschen Christen ab, die sich auch zur Jubiläumsfeier erklärte. Dem Ärger über die mangelnde Berücksichtigung der judenfeindlichen Schriften Luthers unter den Jubiläumsbeiträgen verleiht der Artikel des *Stürmer* zum 450. Geburtstag Luthers (C. [oder G.] MALITIUS, Luther und die Juden, in: *Stürmer*, 11. Jg., Nov. 1933, Nr.46) Ausdruck. Dort heißt es, unter den vielen aus Anlaß des Jubiläums erschienenen neuen Bücher und Schriften über das Werk des Reformators sei »auch jetzt eine Seite seines Kampfes wieder ganz unberücksichtigt gelassen«, nämlich sein Kampf gegen die Juden; wie es scheinere, werde dieser wie in der Vergangenheit »auch jetzt verschwiegen«, weshalb nun hier darauf hingewiesen werden müsse. Auffällig ist im Vergleich mit dem *Stürmer*, daß Luthers judenfeindliche Schriften in den Artikeln des *Völkischen Beobachters*, sei es zum Reformationstag, sei es zum Lutherjubiläum 1933, mit keinem Wort erwähnt, sondern alle möglichen anderen Punkte hervorgehoben werden. Das Übergehen der judenfeindlichen Schriften des Reformators entspricht der Linie des Chefredakteurs Alfred Rosenberg, welcher Luther die »Verjudung« des deutschen Volkes durch seine Übersetzung des Alten Testaments vorwarf, der gegenüber seine späte Absage an die Juden nicht mehr ins Gewicht falle (vgl. oben Anm. 113). Zu den Jubiläumsartikeln in *Stürmer* und *Völkischem Beobachter*: BROSEDER (s. Anm.50), 184f.193–195.

<sup>128</sup> DIETRICH BONHOEFFER, Werke, Bd. 9: Jugend und Studium 1918–1927, München 1986, 271–305.

<sup>129</sup> A.a.O. 301.

<sup>130</sup> Dr. Martin Luthers Briefwechsel, hg. v. E. L. Enders u.a., 18 Bände, Frankfurt a. M. u. Leipzig 1883–1923; von Bonhoeffer ausgewertet wurden die Bände 12 bis 18.

<sup>131</sup> Z.B. WABr 11, Nr. 4195.4201.

<sup>132</sup> Holl, dessen Lutherforschung nicht enzyklopädisch-biographischer Natur war, sondern von bestimmten thematischen Gesichtspunkten geleitet wurde, verrät nirgends ein Interesse an und eine Beschäftigung mit Luthers Haltung gegenüber den Juden. Er wird davon gewußt haben, aber er sah darin kein Thema von Relevanz – an keiner Stelle seines Œuvres ist davon die Rede. So wird er auch in der Lehre darauf keinen Akzent gelegt haben. Es gibt keinen Hinweis auf eine von ihm dazu gehaltene Lehrveranstaltung noch auf ein dazu vergebendes Thema für eine studentische Arbeit. Wenn neuerdings

lemik gegen Türken und »Papisten« las er über die antijüdischen Passagen hinweg. Das aber heißt, es ist nicht nur so, daß die Verfügbarkeit von Büchern und Artikeln auf dem Markt, ja sogar deren Kauf noch nicht garantiert, daß sie auch gelesen werden.<sup>134</sup> Sondern auch Bücher und Artikel, die gelesen werden, werden selektiv zur Kenntnis genommen, für wichtig gehalten, gar angeeignet – oder nicht.

Was die Selektion der Wahrnehmung aber leitet, ist das Image, das vorgefaßte Bild. Das sehen wir hier nicht nur schwarz auf weiß bei Bonhoeffer, wir werden es, da es sich um ein allgemeines Phänomen handelt, auch sonst voraussetzen können. Daß die älteren Lutherbiographien auch den judenfeindlichen Luther vorstellten, im Einzelfall sogar drastisch – hat jeder so weit gelesen, und wenn, hat es ihm Eindruck gemacht? Bonhoeffer, der seit seiner Jugend Lutherbiographien sammelte, hat es offensichtlich nicht beeindruckt. Und die Mitmenschen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts? Sie standen in einer vom Pietismus begründeten, durch die Lutherrenaissance noch verstärkten rezeptionsgeschichtlichen Tradition, die vor allem die frühe Reformation und den jüngeren Luther relevant fand, so daß die Biographen des frühen 20. Jahrhunderts ihre Darstellung 1513, 1521 oder 1525 enden ließen und die übrigen Jahrzehnte seines Wirkens allenfalls cursorisch ins Auge fassten. So unterschiedlich die Lutherbilder der Zeit im einzelnen waren, in der Orientierung am »jungen Lu-

---

behauptet wird, daß jemand, der bei Holl studiert habe, »selbstverständlich« die Weimarer Ausgabe benutzt habe (dazu s. Bethge in der folgenden Anm.) und, da in dieser Ausgabe nicht nur Luthers frühe Judenschrift, sondern auch *Von den Juden und ihren Lügen* enthalten sei, letztere nicht »ignoriert« haben könne, ist das ein Kurzschluß: Wer eine – vielbändige – Gesamtausgabe benutzt, liest deshalb keineswegs alles, was darinnen steht; im Gegenteil, das tun die allerwenigsten (zu ANDREAS PANGRITZ, Merkwürdige Lutherapologetik [in: Deutsches Pfarrerblatt 114, 2014, 651]). Im übrigen würde »nicht ignorieren« noch lange nicht heißen, einer Sache Gewicht zuzumessen.

<sup>133</sup> Bonhoeffer ist »wohl der heute ziemlich plötzlich so geläufig gewordene antijüdische Luther einfach kaum begegnet« (EBERHARD BETHGE, Dietrich Bonhoeffer und die Juden, in: HEINZ KREMERS [Hg.], Die Juden und Martin Luther – Martin Luther und die Juden: Geschichte, Wirkungsgeschichte, Herausforderung, Neukirchen 1985, 211–248, hier: 225). Bethge trifft diese Feststellung aufgrund der Tatsache, daß Bonhoeffer seine Lutherlektüre mittels der in seinem Besitz befindlichen und von ihm »mit vielen Strichen ziemlich gut traktierte[n]« Clemenschen Ausgabe betrieb, die Luthers Judenschriften nicht enthält. Doch dasselbe Urteil kann man im Blick auf Bonhoeffers Studium fällen. Für alle, die das Gegenteil behaupten, weil nicht sein kann, was nicht sein darf, ist es an der Zeit, zur Kenntnis zu nehmen, daß Perspektiven, die für uns selbstverständlich sind, es nicht deshalb auch für andere Zeiten gewesen sein müssen.

<sup>134</sup> Vgl. die kürzlich von EMNID durchgeführte Umfrage, welches Buch bei den Deutschen am stärksten verbreitet sei. Das Ergebnis lautete, das sei die Bibel, 70% der Deutschen besäßen eine (Chrismon 2016, Heft 4, 10). Es wird wohl niemand wagen, aus dieser Zahl einen Schluß auf die Bibellektüre – und gar die Bibelkenntnis der Deutschen zu ziehen.

ther« und den mit ihm verbundenen Botschaften kamen sie überein – und damit lagen für viele die judenfeindlichen Schriften des Reformators im Wahrnehmungsschatten. Etliche kannten sie tatsächlich nicht, andere kannten sie jedenfalls ausschnittsweise, sahen darin aber einen nachrangigen, vielleicht auch peinlichen Befund<sup>135</sup> – woraus freilich wenige die Folgerung zogen, gegen jene Einspruch zu erheben, die sich tatsächlich innerhalb und außerhalb der Kirche auf den späten, judenfeindlichen Luther beriefen.<sup>136</sup> Eines aber gelang völkischen Ideologen, Parteiorganen und interessierten deutschchristlichen Kreisen trotz allem nicht: ein durchschlagendes neues Lutherimage zu prägen, das alles, was der Reformator geschrieben und getan hatte, in dieser Botschaft bündelte – das Image »Luther, der Antisemit«. <sup>137</sup> Mir scheint, es ist die Frustration über diesen Mißerfolg, die hinter der obsessiv wiederholten Anklage steht, daß die Kirche den wahren Luther unterschlagen habe. Und diese Frustration war begründet.

---

<sup>135</sup> Vgl. oben S. 158 das Zitat von Vogelsang. Darauf deutet die oben angeführte Bemerkung von Kolde (s. zu Anm. 56), Luthers antijüdische Äußerungen seien nur noch von kulturhistorischem Interesse. Auch die desinteressierte, teilweise an Obstruktion grenzende Zögerlichkeit, mit der in den Kirchen der Aufruf zur Weiterbildung in Sachen »Luther und die Juden« aufgenommen wurde, deutet in diese Richtung.

<sup>136</sup> Eines der wenigen Beispiele: EDUARD LAMPARTER mit seiner den Luther von 1523 gegen die antisemitische Beanspruchung des späten aufbietenden Schrift *Evangelische Kirche und Judentum. Ein Beitrag zum christlichen Verständnis von Judentum und Antisemitismus* (Stuttgart 1928).

<sup>137</sup> Es bestanden ja auch Zweifel an der Plausibilität dieses Images bei den Ideologen des Rassenantisemitismus selbst, wie sich etwa bei Hauer mit seiner Abteilung für *Germanisch-deutsche Weltanschauung* (s.o. S. 154), bei Rosenberg oder an der Kritik zeigt, die die Zeitschrift der Hitlerjugend *Wille zur Macht* an der Edition Lindens übt (s. Anm. 92). Auch das Zurücktreten der Bedeutung Luthers im *Antisemiten-Katechismus* scheint in diese Richtung zu deuten, und das schon sehr viel früher (s. o. Anm. 109).